Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Riepekohl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 2. **Magdeburg, Freitag den 3. Januar 1908.** **19. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Deutschland im Jahre 1907.

II (Schluß).

Wie noch in jedem Jahre, so hat auch in diesem die deutsche Politik nicht nur im Parlament und Versammlung, sondern auch im Gerichtssaal ihre Stätte gefunden. Unter den zahlreichen gerichtlichen Verfolgungen, mit denen die politische Opposition, nicht bloß sozialdemokratische Redakteure, sondern auch polnische Pröpste, bedacht wurden, ragt als Denkmal der Zeit der Hochverratsprozeßgegen Karl Liebknecht hervor, der mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1½ Jahren Festung und der Ernennung des Anklägers, des Oberreichsanwalts Olshausen, zum Senatspräsidenten endete. Dadurch haben sich für die Zukunft die Aussichten dafür gebessert, daß sachlich ruhige Vertreter ihrer sozialtheoretischen Ueberzeugung nicht bloß auf Festung, sondern als Ehrlose ins Zuchthaus gesteckt werden können. Herr Olshausen ist noch nicht Reichsgerichtspräsident, aber er kann es werden.

Daß man nicht immer Worte mit Zentnern wägt, hat freilich der Fall des Reichsverbandsgenerals von Liebert bewiesen, der das Urteil des höchsten Disziplinargerichtshofs einen Justizmord, einen Schandfleck nennen durfte, ohne sich dadurch die mindesten Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ist zunächst eine völlige Schwenkung der deutschen Regierung in der Marokkofrage festzustellen. Der Reichskanzler hat in kaum verhüllter Form zugestanden, daß diese Frage jahrelang den europäischen Frieden bedroht hat. Kann heute von einer vorläufigen „Entspannung“ der deutsch-französischen Gegensätze gesprochen werden, so doch nur deshalb, weil die deutsche Regierung das sinnlose Treiben, das sie nach Algeciras führte, bis auf weiteres aufgegeben hat. Den Alldeutschen freilich ist ihre nordwestafrikanische Ernte gründlich verhagelt, und ebenso ist es ihnen in Persien gegangen. Die vagen Expansionshoffnungen, die sie auf dieses Land setzten, sind durch das russisch-englische Abkommen zerstört worden. Auch das wirtschaftliche Unternehmen der Bagdadbahn hat dadurch viel an Reiz für sie verloren. Jetzt, nachdem Deutschland durch die Kunst einer überlegenen Diplomatie in die Knie gerungen war, empfing der König von England im Einverständnis mit der liberalen Regierung nach langer Entfremdung wieder seinen kaiserlich deutschen Neffen, der einige Monate zuvor auch den russischen Vetter in die Arme geschlossen hatte. Die Zusammenkünfte der Souveräne von Preußen und Rußland auf der relativ sicheren See wiederholen sich jedes Jahr und sind offenbar beiden eine liebe Gewohnheit geworden. Freilich ist der Zar trotz Staatsstreich nicht so Selbstherrscher, daß er den Antipathien des slawischen Rußlands gegen den deutschen Hakatismus und eines freiheitsliebenden Volkes gegen die preußische Reaktion Halt zu gebieten vermöchte. Dieselben Gründe der innern preußischen Politik haben auch der letzten Allianz, deren sich das Reich erfreuen durfte, einen kaum noch zu überwindenden Schlag versetzt. Das Oesterreich des allgemeinen Wahlrechts wendet sich ab, der letzte Musikant löscht sein Licht aus und geht. Es ist wohl mit Absicht wenig beachtet worden, daß der greise österreichische Kaiser in seiner diesjährigen Ansprache an die Delegationen des Bündnisverhältnisses mit Deutschland zum erstenmal keinerlei Erwähnung getan hat.

Auf der Haager Friedenskonferenz ist die schroffe Ablehnung des Abrüstungsgedankens durch die diplomatische Glätte des deutschen Vertreters um einiges gemildert worden. Nicht beseitigt aber wurde dadurch der schwere politische Fehler, den die deutsche Diplomatie durch ihre Verhöhnung aller friedlichen Wünsche begangen hat. Hätte eine andre Haltung Deutschlands auch das Ergebnis der Konferenz nicht fruchtbarer gestalten können, so wäre durch sie doch die Kennzeichnung Deutschlands als eines Landes, in dem große Kulturgedanken keinen Boden finden, vermieden worden. Es ist wieder kennzeichnend, daß diese Politik der deutschen Regierung von allen Parteien des Reichstags gutgeheißen wurde — mit Ausnahme natürlich der Sozialdemokratie, die in Deutschland wie in der Welt die einzige ehrliche Gegnerin des unblutigen Kriegs, der Kriegsrüstungen, ist, dessen Elend alle Völker Europas gefangen hält.

An die Spitze des Auswärtigen Amtes trat an Stelle des Herrn von Tschirschky Herr von Schön, der sich als Botschafter in Petersburg durch Geburtstagsreden zu Ehren des Zaren bemerkbar gemacht hatte. Er ist wie die meisten seiner nächsten Untergebenen ziemlich neu in der auswärtigen Politik, deren Lauf freilich auch von ihm nicht bestimmt wird. Die Rechnung für den Schaden, den diese Politik anrichtet, wird dem deutschen Volke in Form von Flotten- und Militärvorlagen präsentiert.

Wirtschaftlich charakterisiert sich das Jahr 1907, was auch in einer politischen Jahresrundschau nicht übersehen werden darf, als ein Jahr steigender Lebensmittelpreise und sinkender Konjunktur. Die Getreidepreise haben einen Stand erreicht, der, wie die „Deutsche Tageszeitung“ höhnen darf, die gefürchteten Durchschnittspreise des Antrags Kanitz weit hinter sich läßt. Das Steigen aller Warenpreise trifft zusammen mit einer rückläufigen Bewegung der Produktion, durch die in Berlin allein schon 30 000 Hände stillgelegt worden sind.

Krisenbeginn und Brotnot, wachsende Konzentration der Kapitalsmacht durch Syndikate und Truste, verschärfter Kampf gegen die Gewerkschaften, gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen bilden den Hintergrund der politischen Kämpfe, deren Zeugen und Mitkämpfer wir im vergangenen Jahre gewesen sind, und sie eröffnen das kommende mit wenig erfreulichen Aussichten.

Dennoch grüßen wir es in der unerschütterlichen Zuversicht, daß es uns einen Schritt weiterführen werde einer Zukunft entgegen, in der sich das Volk der Arbeit, von den Fesseln blinder Notwendigkeit befreit, selber ein besseres Schicksal schmieden wird. —

Der neue Prozeß Moltke-Harden.

Hd. Berlin, 31. Dezember.

In der heutigen Verhandlung begannen die Plädoyers. Nach der Rede des Oberstaatsanwalts, die wir ebenso wie seinen Strafantrag am Dienstag im Auszuge wiedergegeben haben, ergriff das Wort der Vertreter des Nebenklägers, Justizrat Doktor Sello. Er hielt eine längere Rede, die stellenweise von Rührung troff.

Der Nebenkläger Graf

Kuno von Moltke

erhält hierauf das Wort: Der Herr Vorsitzende hat heute die Frage an mich gerichtet, weshalb ich meinen Abschied eingereicht habe. Ich möchte darauf kurz noch etwas bemerken. In der Schöffengerichtssitzung hat man mich wiederholt gefragt, warum sind Sie nicht mehr Kommandant? Ich möchte deshalb vor der breitesten Oeffentlichkeit darauf antworten. Als ich Kenntnis von den Artikeln in der „Zukunft“ erhielt, begab ich mich zu meinem Vorgesetzten, Generaloberst v. Hahnke, und setzte ihn davon in Kenntnis, daß ich glaubte, der Angeklagte wolle in den Artikeln eine Gruppe konstruieren, gegen die er Angriffe richte, nicht in der Absicht, sich mit ihr zu schlagen, sondern sie in der Oeffentlichkeit unmöglich zu machen. Ich war bereits mit meinen Anwälten in Beratung getreten, welche Schritte ich zu unternehmen habe, als General v. Plessen, der Chef des allerhöchsten Hauptquartiers, bei mir erschien, dem ich mein Ehrenwort gab, daß ich niemals mit Männern Umgang gehabt habe. Ich sprach ihm zugleich meine Absicht aus, den Abschied zu nehmen, indem ich es damit motivierte, daß es nicht angängig sei, daß ein Mann in meiner Stellung unter einem solchen Verdacht, der wohl nicht sogleich zu beseitigen sein werde, im Dienste Seiner Majestät stehen könne. General v. Plessen pflichtete meiner Ansicht bei. Am 24. Mai erhielt ich in der üblichen Form gnädigst meinen Abschied bewilligt und ich bin Seiner Majestät dankbar dafür, weil es mir dadurch ermöglicht wurde, als Kläger zur Herstellung meiner Ehre vorzugehen. Ich möchte nicht zurückgreifen auf die Schöffengerichtsverhandlung, ich möchte nur das eine bemerken: Hätte ich damals meine alte Uniform, die ich 42 Jahre getragen habe, angehabt, dann wäre mir die Situation noch peinlicher gewesen, als sie so schon war. Nun möchte ich der Auffassung entgegentreten, die durch die Darstellung des Grafen Reventlow in der Oeffentlichkeit entstehen könnte, daß am Hofe Seiner Majestät ein süßlicher, unmännlicher Ton herrsche. Ich bin wohl im Saale der einzige, der seit Jahren über die Vorgänge am Hofe berichten kann, und da halte ich mich für verpflichtet, davon Kenntnis zu geben. Ich habe 7 Jahre lang als Generaladjutant a la suite Dienst getan und ich kann versichern, daß niemals ein süßlicher Ton geherrscht hat. Dafür bürgt schon die forsche männliche Persönlichkeit Seiner Majestät. Niemals hat eine Gruppe oder ein Grüppchen existiert am Hofe, auch keine Tafelrunde in diesem Sinne. Unsre Tafelrunde war der königliche Hof, ist die kaiserliche Familie mit den dazugezogenen und befohlenen Personen. Und dieses Bild der kaiserlichen Familie, zu der die deutsche Nation mit Stolz aufblickt, wollen wir uns nicht verkümmern lassen. (Laute Bravorufe!)

Vorsitzender Landgerichtsdirektor Lehmann bemerkt dazu, daß dies wohl eine Zeugenaussage sei. Er fragt den Grafen Moltke, ob er das auf seinen früher geleisteten Zeugeneid nehmen könne, was Moltke bejaht.

Es nahm dann nach einer kurzen Pause als

erster Verteidiger

des Angeklagten Maximilian Harden Justizrat Bernstein (München) das Wort:

Fast zwei Stunden haben zwei glänzende Redner die Anklage gegen Maximilian Harden — ich kann nach meiner ehrlichen Ueberzeugung nicht sagen begründet, sondern muß sagen: besprochen. Von dem Hauptpunkt der Anklage, von den inkriminierten Artikeln oder richtiger von den wenigen in Frage kommenden Sätzen ist in den drei Stunden kaum 15 Minuten lang die Rede gewesen. Von allen möglichen Dingen ist gesprochen worden, aber der Beweis, daß die Artikel einen strafbaren Inhalt haben, ist nicht geführt worden. Sind doch nicht einmal von ihnen die inkriminierten Worte zitiert worden. Der Oberstaatsanwalt — ich folge ihm Punkt für Punkt, um mich nicht ins Ungemessene zu verlieren — spricht verächtlich von Hardens „Material“, das aus nichts anderm bestehe, als aus den Mitteilungen der Frau v. Elbe und den Ehescheidungsakten. Welches menschliche Recht, so frage ich, hat man, dem Angeklagten zuzurufen: „Sage, was du noch weißt!“ und, wenn er antwortet: „Das will ich nicht, weil der daraus mir etwa erwachsende persönliche Vorteil höhere Rücksichten nicht aufwiegt (Harden: Sehr wahr!) — welches Recht hat man dann, zu sagen: „Wenn du es nicht sagst, so lügst du!“ Niemals hat Harden vor Gericht eine Silbe gesagt, die nicht wahr war. Harden weiß viel mehr, als er sagt. Aber können Sie sich denn wirklich nicht bei der Qualität der Personen und der Dinge, die hier in Frage kommen, vorstellen, daß es so unglaubliche Dinge gibt, daß man sie dem Gericht nicht erzählen, Zeugen dem Gericht nicht vorführen kann. Harden soll nur die Ehescheidungsprozeßakten als Material gehabt haben. Wer von uns kennt diese Akten? Niemand. In den Handakten des Anwalts steht vielleicht hundertmal mehr als vor Gericht vorgebracht wurde. Aber Harden hat nicht zuerst die Akten gesehen, sondern zuerst Frau v Elbe, deren Bekanntschaft ihm durch Geheimrat Schweninger vermittelt wurde. Schweninger wie Harden sind Menschen, deren Seelenleben und geistige Existenz bestimmt wird durch die Begegnung mit einem Großen, und es sind vielleicht nicht die schlechtesten Menschen, deren Lebensbahn den Spuren eines Großen folgt. Harden und Schweninger haben sich hochachten gelernt und sich liebgewonnen in der gemeinsamen Verehrung zu dem großen Gründer des Reiches. Dieser Mann, der jahrelang Vertrauensarzt des Fürsten Bismarck war, erzählt Harden, daß

Bismarck an eine Kamarilla glaubte

und bei dem Haupte dieser Kamarilla an sexuelle Perversion. Konnte da wirklich der Angeklagte sagen: Ach was, man redet viel, und vielleicht gebraucht Fürst Bismarck Fremdworte, deren Sinn er nicht kennt. (Hthr.) Harden hört die Aeußerung Bismarcks von Schweninger. (Harden: Und von Bismarck selbst!) Kann da wirklich mein hochverehrter Kollege Sello sagen, man werde nach diesem Prozeß ausrufen: Rauner, Flüsterer, du lügst!? Bismarck ist kein Rauner, kein Flüsterer, kein Lügner. Und Schweninger, Bismarcks langjähriger Vertrauter, der Professor an der Universität Berlin, ist es auch nicht. Frau Geheimrat Schweninger, die Harden und Frau v. Elbe zuerst zusammenführte, ist die Nichte des Grafen Moltke selbst. Durfte Harden all denen den Glauben versagen? Alle haben Frau v. Elbe geglaubt, sogar das Gericht und das Urteil der ersten Instanz. Professor Eulenburg hat Ihnen ja gesagt, daß gerade die Hysterischen besonders überzeugend wirken, weil sie sich ihre Aussage selbst als wahr suggerieren. Jemand zu strafen nicht mit vier Monaten Gefängnis, sondern auch nur mit einer Mark Geldstrafe, weil er getan hat, was er tun durfte, wenn die Frau glaubwürdig war, das ist ungerecht. Niemand von uns hätte der Frau den Glauben versagt. Alle ärztlichen Autoritäten haben es bestätigt, daß der Laie Harden Frau v. Elbe glauben konnte und glauben mußte. Frau v. Elbe sprach so ruhig, so klar, so gelassen, daß keinem Menschen der Gedanke an Hysterie kommen konnte. Jeden Tag, jede Stunde fällen die deutschen Gerichte Urteile auf die Zeugenaussage von solchen Leuten, und wenn sich nach Jahr und Tag herausstellt, daß eine der Zeuginnen hysterisch war, so macht sich niemand einen Vorwurf daraus. Denn Uebermenschliches wird von niemand verlangt.

Der Oberstaatsanwalt ist noch heute der Meinung, daß Harden das Material zur journalistischen Ausschlachtung empfangen habe. Wer Hardens Tätigkeit kennt, konnte vernünftigerweise nicht die Idee haben, ihn zum Lohnschreiber machen zu wollen. Jeder Gedanke daran wäre eine Erniedrigung dieses Schriftstellers. Selbst Frau v. Elbe hat, wenn sie gegen ihren früheren Gatten etwas in die Zeitungen bringen wollte, gerade an Harden nicht gedacht. Harden sollte vielmehr ihr im Rechtsstreit gegen den Mann helfen. Der Oberstaatsanwalt fragt: Wozu das? sie hatte doch Anwälte. Aber das schließt nicht aus, daß ein dritter die Sache den Anwälten noch besonders ans Herz legt oder eine Vermittlung anbahnt. Harden hat sich nicht zu dieser Mission gedrängt, im Gegenteil sie war ihm unangenehm. Gleichwohl hat er auf den Wunsch der befreundeten Schweningers sich an den ihm gleichfalls befreundeten Sello gewandt und der Frau v. Elbe seine Dienste in dem Prozeß geliehen. Wozu also das Mißtrauen, was denn Harden mit dem Material sollte?

Jahre um Jahre sind denn vergangen,

ehe Harden ein Wort von dem Material drucken ließ. Ja, er hat überhaupt nichts drucken lassen. Nach der Lektüre sämtlicher Hardenartikel weiß man noch nicht einmal, ob Graf Moltke jemals verheiratet war oder nicht. Wäre Harden wirklich der Pamphletist, der elende Skribent, der aus Eheskandalen seinen Stoff zieht, so hätte er doch das Material der Frau v. Elbe ganz anders und viel früher verwertet. Aber er hat gerade sich darin als ehrenhafter Mann gezeigt, daß er Familiengeheimnisse, selbst wenn sie sich an die Namen der Vornehmsten knüpfen, nicht in die Oeffentlichkeit gebracht hat. Das ist ja kein Verdienst, aber das andre wäre Unanständigkeit. Tatsache ist jedenfalls, daß Herr Harden 5 Jahre lang den Namen des Grafen nicht im Zusammenhang mit diesen Dingen genannt hat.

Während dieser Zeit haben auch Zeitungen, die jetzt Herrn Harden bekämpfen, an die

Existenz des Liebenberger Grüppchens

geglaubt. Die Kamarilla ist doch keine Erfindung des Herrn Harden. Man sollte die Artikel im Zusammenhang lesen und nicht aus 120 Druckseiten eine halbe Seite, die inkriminiert ist, herausreißen. Herr Harden ist ein guter Schriftsteller, und bei ihm dürfen wir nicht wie bei irgendeinem Zeilenschreiber die einzelnen Zeilen nehmen, sondern ein Satz folgert logisch aus den vorhergehenden. Der 240. Teil der Artikel steht also nur unter Anklage. Und dann wieder nicht ganze Sätze, sondern nur einzelne Worte: also der Teil des Teiles eines Teiles. Selbst angenommen, was aber nicht richtig ist, Herr Harden wollte den Grafen Moltke beleidigen. Er müßte straflos bleiben, denn in den ganzen Artikeln findet sich keine einzige Beleidigung des Grafen Moltke und nur eine erkennbare Beleidigung ist strafbar. Unerklärlich ist mir

wie in dem Ausdruck „der Süße" eine Beleidigung gefunden werden soll. Wird man durch dieses Wort in der öffentlichen Meinung herabgesetzt? Weiter ist mir unbegreiflich, daß die Wendung strafbar sein soll, „er (Harden) würde sich hüten, von jemand zu sagen, er gehöre zum Kreise derer um Eulenburg". Herr Harden hielt die Tätigkeit dieses Kreises für schädlich und die Zugehörigkeit zu demselben für keine besondere Ehre. Darf man das in Deutschland nicht sagen? Ist das strafbar? Wenn eine Kegelgesellschaft so geartet wäre, wie Harden die Herren in Liebenberg geartet glaubte und deshalb von dem Eintritt in den Kegelklub abrät, ist es strafbar? Wenn Herr Harden das gleiche von der Eulenburggruppe sagte, deren süßlich-unmännliches Wesen ihm mißfiel, ist das strafbar? Muß man das nicht schreiben, wenn man es für richtig hält? Der Oberstaatsanwalt beschuldigte Herrn Harden, Deutschland vor dem Auslande diskreditiert zu haben. Wo hat Harden das getan? Das Ausland hat sich nicht darüber aufgeregt, was Herr Harden geschrieben hat, sondern über das, was man ihm imputierte. Wo ist die Reaktion der öffentlichen Meinung auf die Artikel der „Zukunft"? Lautlos sind sie beinahe aufgenommen worden. Und jetzt soll Herr Harden dafür büßen, daß er das gesagt hat, was er für wahr hielt. Wenn aus den Artikeln der „Zukunft" seinerzeit herauszulesen war, daß ein Herr in so hoher Stellung wie der Nebenkläger solchen Leidenschaften frönt, wenn in den Artikeln eine solche Schilderung vom deutschen Kaiserhof vorhanden wäre, wo ist das Echo auf diese Artikel? Ein Echo kommt sofort nach dem Ruf und nicht erst nach einem halben Jahre. Da kann man doch nicht davon sprechen, Herrn Hardens Artikel hätten den Lärm verursacht. Es ist ein Recht und muß ein Recht bleiben für jeden Schriftsteller, bis zu den Grenzen derStrafbarkeit die Wahrheit zu sagen. Es sind hier Artikel unter Anklage gestellt worden, in denen vom Grafen Moltke mit keinem Worte die Rede ist. Es wird in ihnen von Lecomte, Hohenau, Lynar und andern gesprochen. Diese werden Päderasten genannt. In diesem Sinne war meine Aeußerung gemeint: es sagt jemand Päderast und Graf Moltke öffnet die Tür und fragt: Wer ruft mich? Graf Moltke hatte nicht die mindeste Veranlassung, diese Artikel auf sich zu beziehen. Nun hat der Oberstaatsanwalt mich aufgefordert, beim Fürsten

Eulenburg Abbitte für das zu leisten,

was ich gesagt habe. Ich bin nicht der Feind des Fürsten. Er hat mir noch nichts getan und ich habe keine Veranlassung, ihm das Uebel einer kränkenden Aeußerung zuzufügen, soweit es mir nicht meine Pflicht gebietet. Ich würde, wenn ich mit ehrlichem Gewissen könnte, der Aufforderung des StaatsanwaltsFolge leisten. Aber ich kann es nicht, weil mich meine Vernunft und Logik nicht zwingen können, nur um den lieben Friedens willen etwas zu erklären,, was ich nicht glauben kann. Ich will auch sagen warum. Wenn ein Mann wie Fürst Bismarck ein Wort gebraucht, so muß man annehmen, daß er die Bedeutung des Wortes kennt. Ich kann mich nicht entschließen zu glauben, daß Fürst Bismarck mit dem Worte „Kinäden" die Götz von Berlichingensche Aufforderung sagen wollte. Wenn jemand diese Aufforderung an jemand richten will, dann gibt es andre Ausdrücke als wie Kinäden. Dieses Bismarcksche Wort gibt mir in bezug auf den Fürsten Eulenburg zu denken. Dazu kommt, daß Kriminalkommissar von Treskow die uneingeschränkte Erlaubnis zur Aussage erhalten hat, nur nicht bezüglich des Fürsten Eulenburg. Diese Verschiedenartigkeit in der Erlaubniserteilung läßt es mir nicht unmöglich erscheinen, daß auch andre Leute als Harden und ich von Gerüchten über den Fürsten Eulenburg gehört haben. Weiter: Als Baron Berger dem Fürsten Eulenburg Mitteilung von den Hardenschen Ansichten machte, da antwortete dieser: „Harden nimmt an meiner politischen Tätigkeit Anstoß. Darum braucht jetzt nicht mehr gestritten zu werden. Ich gehe ohnehin." In der plötzlichen Abreise sehe ich nichts Bedenkliches, wohl aber darin, daß Fürst Eulenburg ganz überflüssigerweise die Abreise dem Baron Berger noch schriftlich bestätigt. Dan konnte nur den Zweck haben, Herrn Harden dieses Schriftstück zu übergeben. Wenn sich jemand ganz unschuldig fühlt, so

geht er anders vor, als Fürst Eulenburg.

Er hat nicht, wie Graf Moltke, Strafantrag gestellt, nicht wie Fürst Bülow im Brand-Prozeß, kurz und bündig, jede perverse Neigung eidlich bestritten, sondern hat nur beschworen, keine Verfehlungen gegen den § 175 begangen zu haben. Es wäre naiv anzunehmen, daß Fürst Eulenburg wegen der Artikel der „Zukunft" in Ungnade gefallen wäre. Wie kann man annehmen, daß Seine Majestät nur auf Anschuldigungen der „Zukunft" hin so wichtige Entschlüsse faßt! Der Oberstaatsanwalt sagt, das

Ausland schaue mit Verachtung

auf uns herab und das Inland sei empört. Ist Herr Harden daran schuld? Was hat das alles mit ihm zu tun? Auch ich soll zu dem Lärm beigetragen haben. Setzt es Deutschland in den Augen des Auslands herab, wenn ein Verteidiger einmal zuwenig höflich ist? Für die Zustände, die die erste Verhandlung enthüllt hat, kann Herr Harden nicht verantwortlich gemacht werden. Ist es aber wirklich beklagenswert, wenn jetzt die Adlervilla geschlossen ist, wenn

die Buben aus dem Heere

entfernt sind? Düngerhaufen muß man entfernen, man darf sie nicht mit Sand zudecken. Ich halte es für erfreulich, daß schon jetzt bekannt geworden ist, wie weit dieses Unwesen um sich gefressen hat. Die Krankheit ist das Uebel, nicht der Arzt, nicht das Heilmittel. Der Deutsche muß das Recht haben, von den Zuständen in seinem Vaterlande zu sprechen, auch wenn sie ihm nicht gefallen. Die erste Verhandlung soll Schmutz in die Familien gebracht haben. Ich habe das in Zeitungen im Leitartikel gelesen und auf der zweiten Seite stand dann der ausführlichste Verhandlungsbericht. Die Zeitungen tun damit gewiß nur ihre Pflicht, aber hat da nicht Herr Harden auf der Anklagebank das Recht, dasselbe zu sagen? Er hat erklärt, den Grafen Moltke nicht beleidigt zu haben. Wenn man ihm nun imputiert, daß er beleidigt hat, und ihn gegen seinen Geschmack und Willen zu einem Wahrheitsbeweis zwingt, ist das dann seine Schuld? Auch mir ging manches in der ersten Verhandlung contre coeur (gegen Sinn und Herz). Aber eine Pflichtverletzung hätte ich begangen, hätte ich anders gehandelt. Sein nachträgliches Eingreifen begründet der Oberstaatsanwalt mit dem für den Grafen Moltke ungünstigen Verlauf der ersten Verhandlung. Logischerweise müßte dann die Staatsanwaltschaft in jedes Privatklageverfahren eingreifen, das einen ihr nicht genehmen Ausgang nimmt. Wenn der Staatsanwalt selbst sagt, Harden habe aus Liebe zum Vaterland gehandelt, so muß ihm der Schutz des § 193 zugebilligt werden, denn kann es berechtigtere Interessen und ein besseres Motiv geben als die Vaterlandsliebe? So zahlreich sind heute die Männer nicht, die es wagen, die Wahrheit zu sagen. Und das ist ein Recht von jeher, auf das gerade der individualistisch geartete Deutsche den größten Wert gelegt hat. Dieses Recht möge uns erhalten bleiben auch im neuen Jahre: das alte Recht!

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Deutsche Männer, die ein Wort der Wahrheit sagen, wird es immer geben. Aber das Wort des Herrn Harden hat sich ja gerade als unwahr erwiesen. Mag deshalb Herr Harden ein Patriot sein oder nicht, für diese Unwahrheit wird er bestraft. Ist es denn etwa ein Verdienst Hardens, daß

die Adlervilla geschlossen

wurde? Meilenweit entfernt davon! Die Adlervilla war längst geschlossen, und die Vorgänge, über die der berüchtigte Zeuge Tappenhardt aussagte, lagen jahrelang zurück. Mit der Adlervilla haben Eulenburg und Moltke aber auch nicht das geringste zu tun. Die Verteidigung wehrt sich dagegen, daß man die Folgen des Eingreifens eines Mächtigeren auf die Schultern Hardens legt. Nicht die Folgen des Eingreifens eines Mächtigeren muß Herr Harden vertreten, sondern die Folge, daß ein Mächtigerer eingegriffen hat. Diese Folge muß Herr Harden aber auch in vollem Umfange tragen.

Justizrat Sello: Gegenüber den Ausführungen des Verteidigers will ich nur feststellen, daß Graf Moltke als Zeuge unter seinem Eide ausgesagt hat, daß er infolge des letzten Artikels in der „Zukunft" seinen Abschied am 3. Mai erbeten hat, weil ein derart angefeindeter Mann nicht länger in der Nähe des Monarchen weilen dürfe, und daß auf diesen seinen Antrag hin Seine Majestät ihm den Abschied bewilligt hat.

Verteidiger Justizrat Kleinholz: Harden hat jahrelange eigne Beobachtungen über die Wirksamkeit der Kamarilla angestellt, ehe er sein Material veröffentlichte. Harden war also stets im guten Glauben, geleitet von der festen Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was er sagte. Gewiß stehe auch ich auf dem Standpunkt, daß man intime Privatverhältnisse nicht in die Oeffentlichkeit tragen soll. Diese Rücksichten haben aber zu schweigen, wenn höhere Interessen im Spiel stehen: das Staatsinteresse, welches nach Hardens Ansicht durch die Liebenberger Tafelrunde gefährdet war. Er wollte die Persönlichkeiten, in welchen er

gefährliche, unverantwortliche Ratgeber

betrachtete, aus der Nähe des Monarchen entfernen. Da griff er an, da griff er zu. Es blieb ihm nichts andres übrig, als persönlich anzugreifen, allgemeine politische Leitartikel wären in diesem Falle unwirksam geblieben. Er hat gehandelt im Interesse des Vaterlandes, und deshalb muß ihm der Schutz des § 193 zugebilligt werden. Frau v. Heyden hat hier unter ihrem Eide bekundet, daß der Nebenkläger selbst gesagt hat: Wir haben

einen Kreis um Se. Majestät gebildet,

den niemand durchbrechen kann. Der Angeklagte wußte, daß auch Fürst Bismarck an das Vorhandensein einer solchen Kamarilla glaubte. Harden war überzeugt, daß diese Kamarilla an dem Sturze des Fürsten Bismarck mitgearbeitet habe, und daß sie einer ehrlichen Aussöhnung im Wege stand, daß sie an der

Entfernung der drei ersten Reichskanzler

gearbeitet hatte. Er wußte, daß der alte Hohenlohe den Namen des Fürsten Eulenburg nur mit Wut hören oder aussprechen konnte. Ehrliche Ueberzeugung und lautere Beweggründe haben Herrn Harden geleitet. Harden verdient nicht Strafe, sondern Dank. Diesen Dank hat er auch nach dem ersten Urteil durch den Jubel einer tausendfachen Menge erhalten, die ihn begrüßte als einen Mann der Tat, der eine Tat begangen hat, von der das Volksbewußtsein mit Recht das Gefühl hatte, daß sie zum Nutzen des Staates geschehen sei. Sollte der Gerichtshof aber wider Erwarten zu einer Verurteilung kommen, so könnte sie lediglich wegen formaler Beleidigung erfolgen, und da wäre eine Geldstrafe eine ausreichende Sühne.

Oberstaatsanwalt Isenbiel: Wenn man die Herren Verteidiger hört, muß man sich nur wundern, daß sich Graf Moltke, nachdem er die Artikel gelesen hat, nicht hingesetzt und geschrieben hat: „Sehr geehrter Herr Harden! Ich danke Ihnen vielmals für die freundliche Behandlung, die Sie mir haben angedeihen lassen!" (Heiterkeit.) Die Verteidiger streichen noch immer die Verdienste Hardens um das Vaterland heraus. Die Herren übersehen, daß Herr Harden aus einem groben Irrtum in den andern gefallen ist. Ich habe ihm ja zugegeben, daß er durch die stupenden Einfälle der Frau von Elbe getäuscht worden ist. Ich habe ihm seinen Reinfall sogar versüßen wollen, indem ich ihm zugab, daß auch andre getäuscht worden sind. Aber einen Riesenreinfall hat Herr Harden doch infolge seiner Unvorsichtigkeit erlitten. Bei der Macht eines Redakteurs der „Zukunft", die weit herausgeht über die Macht eines kommandierenden Generals, war er zur größten Vorsicht verpflichtet. Statt dessen ist er auf das Geschwätz einer hysterisch kranken Frau hereingefallen, davon kann ihn kein Wasser reinwaschen. Die

Kamarilla existiert nur in seinem Kopfe

wie die Homosexualität der Moltke und Eulenburg. Ich bedaure, daß Fürst Eulenburg noch heute der Gegenstand elender Verdächtigungen ist, welche nur auf jämmerlichen Beweisgründen beruhen. Mag Fürst Bismarck ihn hundertmal als einen Kinäden bezeichnet haben, ein Beweis dafür ist es nicht. Fürst Bismarck kann ja selbst getäuscht worden sein, wie sich ja Justizrat Bernstein über die Aussage des Dr. Liman schwer getäuscht hat. Mag Fürst Bismarck es zu Herrn Harden, zu Schweninger, zu seinem Sohn Herbert geäußert haben, Beweiskraft haben alle diese Aeußerungen nicht gegen das eidliche Zeugnis des Fürsten Eulenburg. Justizrat Bernstein hat wieder auf die Gerüchte verwiesen, die schon in Wien und München über den Fürsten in Umlauf gewesen sein sollen. Daß über diese Gerüchte auszusagen Herrn von Treskow der Polizeipräsident untersagt hat, ist durchaus berechtigt. Durch Gerüchte kann der ehrlichste Mann ins Unglück gestürzt werden. Hat uns doch Herr von Treskow erzählt, daß man auch ihn homosexuelle Beziehungen zu seinem Mitarbeiter Kriminalkommissar Dr. Kopp nachgesagt habe. (Heiterkeit.) Ich bedaure, daß Justizrat Bernstein nicht den Mut gehabt hat, seinen Irrtum offen einzugestehen.

Nach einigen juristischen Entgegnungen des Verteidigers Justizrat Kleinholz wird die Verhandlung auf Donnerstag den 2. Januar, vormittags 10 Uhr, vertagt. Es erhält dann vor der Urteilsfällung noch Harden als Angeklagter das letzte Wort. —

* * *

Neuster Tag.

Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".

Hg. Berlin, 2. Januar, 2 Uhr mittags.

Ehe in die heutige Verhandlung eingetreten wird, teilt der Verteidiger Justizrat Bernstein mit, daß gestern

Harden schwer erkrankt

und nicht in der Lage sei, an Gerichtsstelle zu erscheinen. Der Professor Eisenberg sei gestern zu ihm gerufen worden und habe ihn untersucht. Er bitte, diesen Arzt zu vernehmen.

Professor Eisenberg sagt aus, Harden habe sich gestern während des ganzen Tages schlecht befunden. Er hatte Schmerzen im Kopfe und vermehrten Puls, er vermochte kaum die Augen zu öffnen und befinde sich in einem derartigen Zustande der Erschlaffung, daß der Versuch, sich aufzurichten, ihm mehrfach mißlungen sei.

Die Frage des Vorsitzenden, ob der Zustand Hardens die Fortführung der

Verhandlung in seiner Wohnung

möglich erscheinen lasse, wird von dem Arzte verneint.

Der Oberstaatsanwalt bemerkt, er habe eine Erklärung abzugeben, die nicht zur Sache gehöre, die also in Abwesenheit des Angeklagten abgegeben werden könne. Fürst Eulenburg habe gegen Harden deshalb einen Strafantrag gestellt, weil durch eine Verhandlung die Unschuld nicht festgestellt werden könnte. Der Verteidiger Bernstein habe es nicht für gut befunden, dem Fürsten Eulenburg Abbitte zu leisten oder ihm Genugtuung zu geben. Er habe anstatt dessen um die Sache fortwährend herumgeredet. Der Oberstaatsanwalt verweist darauf, daß Eulenburg gegen sich selbst Strafantrag gestellt habe wegen Vergehens gegen § 175, daß aber die Strafverfolgung als unbegründet habe eingestellt werden müssen.

Als der Staatsanwalt Ausführungen macht, die zur Sache gehören, wird er vom Vorsitzenden unterbrochen. Er fährt fort: Harden selbst sei so mitleidslos, daß er erklärte, es sei ihm gleich, ob

Fürst Eulenburg tot an Gerichtsstelle

zusammensänke. Mitleid gegenüber Harden sei deshalb nicht angebracht und er beantrage, die Medizinalräte Hoffmann und Zwingenberg in die Grunewaldvilla Hardens zu entsenden, um ihn zu untersuchen und dem Gericht Bericht zu erstatten.

Es sei auch zu prüfen, ob nicht die Fortsetzung der Verhandlung in der Wohnung des Angeklagten stattfinden könne, oder ob die Fortsetzung morgen stattfinden könne.

Justizrat Bernstein bemerkt auf die Ausführungen des Staatsanwalts, daß dieser der Frau v. Heyden kein Wort zu glauben erklärt habe, dasselbe Recht nehme die Verteidigung für sich in Anspruch.

Es wird sodann auf Antrag der Verteidigung protokolliert, daß der Staatsanwalt in Abwesenheit des Angeklagten das Wort ergriffen habe, um gegen Ausführungen der Verteidigung zu polemisieren. Auf Antrag des Staatsanwalts wird hinzugefügt, daß er unterbrochen worden sei, als er zur Sache sprechen wollte.

Das Gericht beschließt, die Medizinalräte Hoffmann und Professor Eulenburg in die Wohnung Hardens zu entsenden und die Verhandlung bis um 1 Uhr zu vertagen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung um 1 Uhr erstatten die Aerzte, die Harden untersucht haben, Bericht.

Professor Eulenburg: Die Aerzte haben Harden nervös-erregt und erschöpft im Bette gefunden. Eine Fortsetzung der Verhandlung sei heute ausgeschlossen. Fieber sei nicht vorhanden, die Verhandlung könne morgen fortgeführt werden. Die Aerzte bitten aber, Harden die ersten Vormittagsstunden noch zur Erholung zu lassen und den Verhandlungsbeginn auf 11 Uhr festzusetzen.

Auf Befragen des Oberstaatsanwalts stellt Professor Eulenburg fest, daß Harden selbst sich bereit erklärt hat, morgen zu erscheinen.

Auf Antrag des Staatsanwalts wird darauf die Verhandlung auf Freitag vormittag 11 Uhr vertagt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. Januar 1908.

Die Plädoyers im Harden-Prozeß.

Dieses war die zweite Vaterlandsrettung!

Zuerst rettete Maximilian Harden das Vaterland, indem er die „Kamarilla der Kinäden" sprengte. Zum zweitenmal rettete es der Oberstaatsanwalt Isenbiel, indem er nachwies, daß es weder eine Kamarilla noch Kinäden gibt.

Zwar hat Bismarck, der als preußischer Ministerpräsident Einsicht in die Personalakten des Alexanderplatzes nehmen konnte, den damals noch im Grafenstande befindlichen Fürsten Eulenburg einen Kinäden genannt. Kinäde ist ein ganz eindeutiges griechisches Wort, und Bismarck hat Griechisch verstanden, aber der Staatsanwalt meint, Bismarck habe die Bedeutung des Wortes nicht gekannt oder einen Irrtum begangen.

Allerdings ist ein Personalirrtum möglich, wie er ja im Falle Moltke sicherlich begangen worden ist, aber ein Sachirrtum ist so gut wie ausgeschlossen. Für den Politiker — das übersieht Herr Isenbiel geflissentlich — ist es ziemlich gleichgültig, ob diese oder jene Person belastet ist oder nicht belastet ist. Der Skandal aber besteht und er kann nicht dadurch beseitigt werden, daß der Gerichtshof nach dem Antrag des Staatsanwalts Harden auf 4 Monate ins Gefängnis schickt.

Herr Isenbiel war in seiner Rede auf seiner Höhe. Er ist ein Virtuos in dem Fache, die o„europäische Rauheit der preußischen Rechtspflege mit einem Schein von Zivilisation zu bekleiden. Je höher sein Strafantrag ist, desto heller leuchtet gewöhnlich seine Rede von Liberalität und Kulturgesinnung. Den eitlen Mann auf der Anklagebank übergoß er mit einer wahren Rosinensauce seiner wohlwollenden Rhetorik. Er nannte Harden ein Genie; Herr Harden hätte dafür wohl auch 6 Monate dankend angenommen. Vier sind dafür eigentlich zu wenig. Als Herr Isenbiel im „Kaiserinsel-Prozeß" die Redaktion des „Vorwärts" mit Lobsprüchen übergoß, gab es 13 Monate Gefängnis! Gegen Herrn Isenbiel ist Herr Sello, der sich als liberaler Christ mit der Frage desStrafausmaßes nicht beschäftigen will, eine sehr unbeträchtliche Erscheinung. Aus der Beredsamkeit des Oberstaatsanwalts leuchtet etwas von gefährlicher Kunst; Sello wirkt nur auf die Tränendrüsen ältlicher Jungfern.

Herr Bernstein aus München hat diesmal die bayrischen Nagelschuhe ausgezogen, seine Rede poltert nicht mehr, sondern stolziert in Schnallenschuhen über das glatte Hofparkett. Es war ein letzter Rest von Widerstand, daß er die vom Staatsanwalt geforderte Abbitte an den Liebenberger nicht leistete und seine Ablehnung immer noch deutlich genug begründete. Und es war ein letzter Rest seines einstigen, jetzt aber verflüchtigten Enthüllungseifers, daß er sich vom Strom seiner Rede zu der programmatisch wohl nicht vorgesehenen Aeußerung verleiten ließ: „Harden weiß mehr, als er sagt." Das Wort gibt den Schlüssel zur Lösung manches Rätsels, das dieser Prozeß geboten hat.

Und so kann auch Harden den Ruhm der doppelten Vaterlandsrettung für sich in Anspruch nehmen: Er rettete es zum erstenmal, indem er sprach, und rettete es zum zweitenmal, indem er schwieg.

Das dankbare Vaterland aber schickt ihn zum Lohn für seine unsterblichen Taten ins Gefängnis. —

Tabaksteuer und Krüppelsteuer!

Die Finanzminister von Bayern, Baden und Württemberg hielten in Stuttgart eine Konferenz über die schwebenden Reichssteuerfragen ab. Im Vordergrund der Beratungen stand die Frage der „Veredlung der Matrikularbeiträge" durch Umänderung des Systems nach der Einwohnerzahl in ein System nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit. Die Konferenz hat, wie die „National-Zeitung" meldet, hiergegen starke Bedenken; sie neigt zur Einführung einer verbesserten Branntweinsteuer, einer Tabakfabrikatsteuer, einer Erbschaftssteuer und einer Wehrsteuer.

Wehrsteuer und Tabakfabrikatsteuer sind unannehmbar. Eine Verbesserung der Branntweinsteuer käme nur insofern in Frage, als dadurch eine Beseitigung der Liebesgaben herbeigeführt werden könnte. Alle diese Projekte sind aber überflüssig, wenn eine Reichserbschaftssteuer auch für Kinder und Ehegatten eingeführt würde. Ihre Erträgnisse würden allein dafür ausreichen, das Defizit zu decken. —

Ein Festmahl der Diener Christi.

In Köln am Rhein tagte kürzlich eine Konferenz geistlicher Würdenträger, die sich die Verfolgung und Hinrichtung der modernistischen Ketzer zur Aufgabe setzte. In diesem schweren Kampfe haben die hohen geistlichen Herren jedoch auch für ihres Leibes Notdurft nicht zu sorgen vergessen, sondern im Gegenteil den Speisezettel für ein Festmahl mit einer Sachkenntnis zusammengestellt, die den „Nachfolgern Christi" höchst seltsam ansteht.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 2. Magdeburg, Freitag den 3. Januar 1908. 19. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Eine Erweiterung der „Neuen Zeit". Die Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, die „Neue Zeit", teilt in einem ihrer letzten Nummer beigefügten Prospekt folgendes über eine geplante Erweiterung ihres Umfangs und ihres Inhalts mit:

„Ihr Inhalt wird um jährlich 24 Druckbogen erweitert werden, und zwar so, daß in jedem Vierteljahr ein Ergänzungsheft und in jedem Monat eine Feuilletonbeilage erscheint.

Die Ergänzungshefte werden größere wissenschaftliche Abhandlungen enthalten, die bisher nur in einer Reihe von Fortsetzungen gebracht werden konnten. Der leidige, aber vom beschränkten Raum einer Wochenschrift untrennbare Zwang, in Bruchstücke zu trennen, was doch in logischem Zusammenhang gedacht und geschrieben worden ist, fällt damit fort.

Zu diesen Ergänzungsheften sind teils in unsern Händen, teils uns zugesagt:

G. Eckstein, Entwicklung des japanischen Familienrechts.
K. Kautsky, Nationalität und Internationalität.
R. Luxemburg, Rückblick auf den bisherigen Gang der russischen Revolution.
F. Mehring, Geschichte der Kriegskunst.
G. Plechanoff, Ueber das französische Drama des 18. Jahrhunderts u. a. m.

Die Feuilletonbeilage unter der Redaktion von Franz Mehring wird sich bemühen, ein Organ der Bildungsbestrebungen zu werden, die sich im Schoße der Partei mit erfreulicher Frische und Kraft regen. Sie wird die künstlerischen, literarischen und naturwissenschaftlichen Fragen behandeln, die auf diesem Gebiete zu lösen sind, und zugleich den Wünschen derjenigen Leser entgegenzukommen suchen, die nach einer abwechslungsreicheren und leichteren Darstellung verlangen, als sich mit der eindringenden Untersuchung sozialistischer Probleme immer vereinigen läßt.

Die „Neue Zeit" selbst wird sich, entlastet durch diese regelmäßig erscheinenden Beilagen, den Aufgaben, die ihr der gewerkschaftliche und politische Emanzipationskampf stellt, in desto mannigfaltigerer und vielseitigerer Weise widmen, besonders in regelmäßigen Zwischenräumen eine Wirtschaftliche Rundschau und eine Revue der sozialistischen Revuen veröffentlichen, die das Gedankenleben des internationalen Sozialismus widerspiegeln soll. Außerdem wird sie dessen literarische Neuerscheinungen in einer Bibliographie des Sozialismus verzeichnen." —

Von der Parteipresse. Aus der Redaktion der „Leipziger Volkszeitung" ist mit dem 1. Januar Genosse Franz Mehring ausgeschieden. Er war seit Schönlanks Tode als Chefredakteur an ihr tätig gewesen. — Genosse Georg Kaut ist mit dem gleichen Tage aus der Redaktion der Breslauer „Volkswacht" ausgetreten. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Vorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände Deutschlands hielten am 16. und 17 Dezember in Berlin ihre fünfte Konferenz ab. Sie war, wie das „Correspondenzblatt" berichtet, ausschließlich praktischen Gewerkschaftsaufgaben gewidmet. An erster Stelle der Beratung stand die weitere Entwicklung der von der Generalkommission im Auftrag des Gewerkschaftskongresses veranstalteten gewerkschaftlichen Unterrichtskurse in Berlin. Diese Kurse waren zunächst auf die Dauer von 4 Wochen bei einer Teilnehmerzahl von je 50 Personen begrenzt. Die praktischen Erfahrungen zwangen zu einer Erweiterung der Dauer auf 5 Wochen und der Teilnehmerzahl auf 70. Auch diese Dauer wurde noch als zu knapp empfunden und eine Ausdehnung auf 6 Wochen befürwortet, der die Zentralvorstände zustimmten. Dann beschäftigte sich die Konferenz mit der Frage der Organisation der Land- und Waldarbeiter. Die Konferenz kam zu dem Ergebnis, den Zusammenschluß der Land- und Waldarbeiter zu einer selbständigen Organisation zu empfehlen.

Hinsichtlich der Maifeier hatte die Konferenz die Frage zu prüfen, in welcher Weise sich die Unterstützung der wegen der Beteiligung an der Arbeitsruhe am 1. Mai Ausgesperrten im Einvernehmen mit der Partei am besten durchführen lasse. Den seitens der Generalkommission unterbreiteten Vorschlägen stimmte die Konferenz zu und beauftragte die Generalkommission, mit dem Parteivorstand das weitere zu regeln. Die Frage der Jugendorganisation soll auf die Tagesordnung des nächstjährigen Gewerkschaftskongresses zu Hamburg gestellt werden.

Eine fortlaufende Statistik der geltenden Tarifverträge und ihres sachlichen Inhalts will das Statistische Amt der Reichsregierung in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften aufnehmen. Obwohl eine solche Erhebung bedeutende Ansprüche an die Arbeitskräfte der Gewerkschaften stellt, sagten die Gewerkschaftsvorstände dem Statistischen Amt ihre Mitarbeit zu. Auch die Streikstatistik der Gewerkschaften soll in einigen Punkten eine Verbesserung erfahren.

Um den Anschluß aller Gewerkschaften, die eigne Literatur veröffentlichen, an den deutschen Buchhandel zu bewirken, empfahl die Generalkommission den Vorständen, einen Teil der Auflage ihrer Schriften der Verlagsbuchhandlung Vorwärts in Kommissionsverlag zu geben, die den Vertrieb unter günstigen Bedingungen übernehmen will. Diese Anregung fand allseitige Zustimmung. Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, die Generalkommission möge ein Geschichtswerk über die früheste Gewerkschaftsentwicklung, zunächst abschließend mit dem Erlaß des Sozialistengesetzes, herausgeben. Die Generalkommission sagte die Erwägung dieser Anregung zu.

Der dem Reichstag vorgelegte Entwurf eines Vereinsgesetzes wurde einer Erörterung unterzogen und dabei festgestellt, daß derselbe zwar mancherlei Erleichterungen bringt und daß die reichseinheitliche Reglung dieser Materie ein Fortschritt sei, aber doch auch durch eine Reihe reaktionärer Vorschriften die Arbeit der Gewerkschaften ganz erheblich gefährde. Die anwesenden Gewerkschaftsvertreter waren einstimmig der Meinung, daß, solange nicht diese Einschränkungen der freien Vereins- und Versammlungstätigkeit aus der Vorlage ausgeschieden seien, dieser Entwurf bekämpft werden müsse.

Den Rest der Verhandlungen bildete eine Reihe geschäftlicher Fragen, wie die Behandlung von Aufrufen zur Gründung und Unterstützung von Genossenschaften und zum Bau von Gewerkschaftshäusern, wobei die Vorstände der seitherigen Praxis der Generalkommission, derartige Aufrufe nur dann im „Correspondenzblatt" zu veröffentlichen, wenn die Vorstände der in Frage kommenden Gewerkschaften dazu ihre Zustimmung gegeben haben, durchaus beipflichteten. Es soll versucht werden, das von der Partei in Aussicht genommene Nachrichtenbureau auch für die rasche Verbreitung zuverlässiger gewerkschaftlicher Mitteilungen, besonders bei Streiks und Aussperrungen, in Aussicht zu nehmen. —

ac. **Der neunte Kongreß der belgischen Gewerkschaften,** der während der Weihnachtsfeiertage in Molenbeek-Saint-Jean (Vorort von Brüssel) stattfand, war von 213 Delegierten beschickt, wovon 37 von solchen gewerkschaftlichen Gruppen, die der Gewerkschaftskommission noch nicht angeschlossen sind. Der hauptsächlichste Punkt, der zur Beratung stand, war die Schaffung eines Reserve- und Widerstandsfonds. Die Diskussion hierüber förderte eine Reihe für den Stand der belgischen Gewerschaften recht bezeichnende Einzelheiten zutage. So wurde festgestellt und bemängelt, daß die meisten Gewerkschaften sehr geringe Beiträge erheben und bei Streiks sich dann einfach auf die Solidarität der übrigen Arbeiterschaft verlassen. Es sind dann auch in der Regel dieselben Kreise, die hierfür ihre Gelder aufwenden. Bergmans, der Sekretär der Gewerkschaftskommission, berichtete u. a., daß die meisten Streiks der letzten 10 Jahre auf die Arbeiter der Textil- und der Holzindustrie entfallen. Dabei seien gerade diese Arbeiterkategorien am schlechtesten organisiert. Die Holzarbeiter zahlten nur 5 Centimes (4 Pfennig) monatlich in die Zentralkasse ihrer Föderation. Huysmans wandte sich gegen die Schaffung eines solchen Fonds; er empfahl die Methoden der deutschen Gewerkschaften. Es müsse angestrebt werden die Unterstützung durch die eigne Kraft der Verbände. Vor allem müsse man Verbände nach Industrien schaffen. Auf jeden Fall lehrte die Diskussion, daß sich die Auffassung immer mehr Bahn bricht, daß die gewerkschaftlichen Kräfte zentralisiert werden müssen: Die Zentralisation auf der Basis der Nationalverbände verbunden mit hohen Beiträgen — das ist das Ziel, auf das die belgischen Gewerkschaften hinstreben. Mit großer Wärme trat Anseele für die Gründung eines Widerstandsfonds ein. Es wurde schließlich der Beschluß gefaßt, einen Reservefonds zu bilden, zu dem auch die Partei und die Genossenschaften, ferner die Unterstützungs- und die Bildungsvereinigungen Beiträge leisten sollen. Im Prinzip erklärte sich der Kongreß auch für die Schaffung eines besonderen Widerstandsfonds, um in Zeiten der Krisis die Angriffe der Unternehmer abwehren zu können. Die Gewerkschaftskommission wurde beauftragt, eine Urabstimmung hierüber in allen Gewerkschaften vornehmen zu lassen. Der Gewerkschaftskommission sind jetzt 64 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter angeschlossen, es sind das 20 000 mehr als im Vorjahr. Der Kommission stehen auch noch viele gewerkschaftliche Gruppen fern, und zwar namentlich deswegen, um die an die Gewerkschaftskommission abzuführenden Beiträge zu sparen. So sind von den etwa 50 000 organisierten Bergarbeitern der Gewerkschaftskommission etwa 10 000 angeschlossen. Einzelne Ortsgruppen schließen sich an, andre nicht. Der Bericht des Sekretärs und des Kassierers wurden genehmigt. Nachdem noch eine große Anzahl Grenzstreitigkeiten besprochen waren, wurde der Kongreß geschlossen. —

Provinz und Umgegend.

Bevölkerungsstatistisches.

Die im „Vierteljahresheft zur Statistik des Deutschen Reiches" enthaltene Nachweisung sämtlicher Gemeinden Deutschlands, die am 1. Dezember 1905 nach den Ermittlungen des kaiserlichen Statistischen Amtes mehr als 2000 Einwohner hatten, zählt 3580 solcher Stadt- und Landgemeinden auf. Von diesen entfallen 204 auf die Provinz Sachsen, davon 90 auf den Regierungsbezirk Magdeburg, 85 auf den Regierungsbezirk Merseburg und 29 auf den Regierungsbezirk Erfurt.

Die 40 Städte, die sich unter den 90 Gemeinden des Regierungsbezirks Magdeburg mit mehr als 2000 Einwohnern befinden, reihen sich nach ihrer Bevölkerungszahl wie folgt: Magdeburg 240 633, Halberstadt 45 520, Aschersleben 27 878, Quedlinburg 24 798, Burg a. d. Ihle 23 522, Stendal 23 281, Staßfurt 18 310, Schönebeck 17 786, Oschersleben 13 251, Wernigerode 13 137, Tangermünde 12 829, Kalbe 12 264, Salzwedel 11 122, Neuhaldensleben 10 421, Aken 8224, Gardelegen 8178, Groß-Salze 8056, Genthin 6229, Osterwieck 5636, Egeln 5472, Barby 5301, Gommern 5116, Osterburg 5113, Wolmirstedt 4314, Wanzleben 4004, Klötze 3657, Seehausen i. A. 3648, Schwanebeck 3618, Wegeleben 3202, Derenburg 3175, Gröningen 3153, Seehausen b. M. 2850, Kroppenstedt 2755, Ziesar 2674, Bismark 2587, Hornburg 2490, Loburg 2293, Arendsee 2121, Oebisfelde 2072, Kochstedt 2052. Von diesen Städten sind 9 an Bevölkerung gegen die Volkszählung vom 1. Dezember 1900 zurückgegangen, am meisten Staßfurt mit durchschnittlich jährlich 1,78 Prozent der mittleren Bevölkerung, dann Seehausen bei Magdeburg mit 1,36, Gröningen mit 1,16, Osterwieck mit 0,97, Egeln mit 0,74, Arendsee mit 0,59, Kochstedt mit 0,42, Oschersleben mit 0,23 und Kalbe mit 0,03 Prozent. Die größte Zunahme weist Groß-Salze mit 2,95 Prozent durchschnittlich im Jahr auf. Die Vergrößerung Wernigerodes durch die Eingemeindung von Hasserode ist in dieser Aufstellung noch nicht berücksichtigt.

Außerdem hat der Regierungsbezirk noch 49 Landgemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, deren größte Thale mit 13 194 Einwohnern ist. Der Reihe nach folgen dann: Groß-Ottersleben 7374, Bäthen 5302, Hötensleben 5272, Fermersleben 5180, Löderburg 4858, Westerhüsen 4507, Hasserode 4497, Cracau 4430, Althaldensleben 4392, Olvenstedt 4338, Barleben 4070, Ilsenburg 3936, Salbke 3907, Weferlingen 3652, Hornhausen 3601, Atzendorf 3558, Förderstedt 3431, Westeregeln 3311, Pr.-Börnecke 3174, Langenweddingen 2860, Diesdorf 2841, Eilsleben 2642, Parey a. E. 2549, Biere 2524, Wolmirsleben 2468, Unseburg 2455, Dingelstedt a. H. 2451, Harsleben 2443, Altenplathow 2408, Westerhausen 2407, Kolbitz 2359, Ditfurt 2316, Rogätz 2315, Lemsdorf 2314, Altenweddingen 2291, Gatersleben 2286, Hedersleben 2251, Niederndodeleben 2226, Badersleben 2207, Reinstedt 2180, Hamersleben 2173, Wehrstedt 2153, Biederitz 2145, Eilenstedt 2119, Frohse 2053, Welsleben 2020, Röschenrode 2007, Groß-Rosenburg 2006.

Aus der Reihe der Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern sind ausgeschieden: Hohendodeleben, dessen Einwohnerzahl von

---

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Kretzer.

(52. Fortsetzung.)

„Leb wohl," sagte Irma und drückte mir die Hand.

„Auf Wiedersehen," sagte ich ebenfalls, fast ohne jede Bedeutung.

Sie sprach noch über häusliche Dinge, auf die ich kaum hörte. Immer plagte mich der Gedanke, daß nun die Hälfte des Geheimnisses von mir ginge, daß die andre aber zurückbliebe, und daß beide Teile sich wohl finden würden. Ich küßte meinen Jungen, der, die Ruhe seines Vaters nicht verstehend sich wie närrisch in der offenen Wagentür benahm. Dann lachte ich mit und freute mich, und wußte kaum warum. Und die Leute um mich herum, die unser Trennungsglück mitansahen, ahnten nicht mein tiefes Weh.

Die Lokomotive pfiff, und der Zug setzte sich in Bewegung. Der Junge schrie und winkte, und ich winkte ebenfalls. Einmal ließ sich das Gesicht seiner Mutter neben ihm sehen, dann sah ich noch die großen Augen meines Vaters. Er nickte, und ich nickte. Dann verschwand alles in dem dunkeln Qualm der Lokomotive, die nun außerhalb der Halle ungezügelt fauchte.

Ich ging durch die Straßen wie ein verirrtes Schaf, das abseits von der Herde nicht recht weiß, was es allein beginnen soll. Und als ich mein Haus betrat, kam es mir wie ein kaltes Gefängnis vor, in dem ich dumpfe Tage verleben sollte, wartend auf meine Befreiung.

In meinem Arbeitszimmer angelangt, wunderte ich mich, die Sphinx wieder vorzufinden, die ich gestern beiseite gebracht hatte. Nun stand sie auf meinem Schreibtisch, und als ich Sophie danach fragte, erfuhr ich, daß meine Frau sie wieder dorthin gestellt hatte. Mir erschien das wie eine amüsante Bosheit, die mir zu denken geben sollte. Sie wollte sich mir wohl in Erinnerung bringen, wenn nicht durch sich selbst, so doch durch ihr Sinnbild, mit dem ich sie verglichen hatte.

Mir war nicht zum Lachen, denn ich vermißte nun die andre, die so rotes Blut hatte, die von mir gedemütigt, gepeinigt worden war, die ich hätte töten können und nach der die Sehnsucht jetzt schon wieder mächtig erwachte. Vielleicht auch nur, weil sie mir aus Gewohnheit fehlte, weil ich nun kein Geschöpf mehr hatte, an dem ich die Tyrannei auslassen konnte.

Ich gab meine Gebirgsreise auf und blieb zu Hause. Dafür spielte ich aber den Verreisten, ließ Doktor Klungel ruhig meine Praxis führen und gab den strengen Befehl, niemand vorzulassen. Ich wartete auf die große Nachricht meines Vaters, aber sie blieb aus. Ansichtspostkarten kamen, auch mit Grüßen meiner Frau, mit der steifen Handschrift meines Jungen und der festen meines Alten. Wohlbefinden und Laune seien gut, Appetit noch besser, schrieb er. Zum Schlusse das ewige „Auf Wiedersehen".

Aber die große Nachricht kam immer nicht, die zugleich der Ruf für mein Kommen sein sollte. Und ich wartete weiter, von Tag zu Tag, mit der Geduld des Menschen, der sich selbst die schönsten Ausreden gibt. Endlich kam eine Nachricht, die mich betroffen machte. Irma fühle sich nicht recht wohl; ganz plötzlich sei die Wendung gekommen. Es werde wohl nur eine vorübergehende Magenverstimmung sein, die nichts auf sich habe.

Ich aber las zwischen den kurzen Zeilen meines Vaters mehr. Er war sonst nicht der Mann, der sich drehte und wand und mit der Wahrheit hinter dem Berge hielt. Jene Unruhe ergriff mich, die das Unverständliche ergibt. Was war passiert? Weshalb litt sie plötzlich, wo sie sich erholen sollte? Was hatte ihren gesunden Körper so plötzlich ins Schwanken gebracht? Ich witterte Seelenpein, aber keine Krankheit. Es waren wohl nur die Vorboten, die mein Vater sandte, in der Einbildung, ich würde ihn schon verstehen. So machte ich mich denn auf die große Deutlichkeit gefaßt.

Und sie kam in Gestalt einer Depesche: „Komme sofort mit dem nächsten Zuge."

Also endlich! Aber es war mir doch sonderbar zumute. Es kam etwas über mich, was ich wie einen dunklen Schleier empfand, nicht im Gefühl, sondern mit den Augen. Ich hatte die Figur der Sphinx wieder auf das Brett gestellt. Und während ich nun in meinem Arbeitszimmer rasch noch die notwendigsten Dinge zusammenpackte, die ein Arzt selbst auf der Reise nicht vergißt, sah ich immer den schwarzen Schleier über dem Bronzekopf, trotzdem er in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden war. Ich sah ihn hängen und sah ihn flattern, und die Vision war so stark, daß ich nach der Figur griff und nur nacktes Metall berührte. Sonderbarer Spuk, der mich am hellen Tage verfolgte! Es trieb mich hinaus in die Droschke.

An diesem Morgen war nur schon vorher etwas Merkwürdiges passiert. Sophie hatte plötzlich den Wunsch geäußert, ihre Stellung aufzugeben. Sie habe mit Frau Doktor schon darüber gesprochen, ich werde es wohl schon wissen. Sie möchte auch die Gelegenheit meiner Abreise benutzen, um zu ihrer Mutter nach Schlesien zu fahren. Ich wußte von nichts, gab aber meine Zustimmung, um mich durch solche kleine Dinge nicht aufhalten zu lassen. Mir war es schon recht, wenn ich sie los wurde. Lina war ja noch im Hause, und so war nichts zu befürchten.

So reiste ich also ab.

Es war schon Abend, als ich den Zug verließ. Noch eine kurze Stunde war über Land zu fahren, und so erwartete mich mein Vater. Es hatte am Nachmittag geregnet, und nasser Dunst hing über Wiesen und Aeckern, als die zwei Braunen vor der alten Kalesche schwerfällig ihr Trab-Trab machten.

Mein Vater drehte sich lange um den wunden Punkt. Mit Absicht schien er meine Gedanken ablenken zu wollen, denn er deutete nach rechts und links, sprach von der Ernte, von diesem und jenem und kam dann auf Berlin zurück. Ich sah seinem Gesicht nichts Schreckliches an, und so fügte ich mich in das Unvermeidliche. Ich betrachtete seine Umständlichkeit wie eine Art Einleitung zu seiner übernommenen Mission, von deren Erfüllung er mir nun berichten werde. Und es gefiel mir, mich noch eine Weile in der Hoffnung wiegen zu können, daß alles gut vollbracht sei.

(Fortsetzung folgt.)

2012 auf 1982 gesunken ist, dagegen sind hinzugetreten: Lemsdorf, Reinstedt, Wehrstedt, Biederitz, Eilenstedt und Groß-Rosenburg. Eine Abnahme der Bevölkerung wiesen auf: Hedersleben, Unseburg, Groß-Ottersleben, Niederndodeleben, Pr.-Börnecke, Nöschenrode, Baren, Hamersleben, Langenweddingen, Löderburg, Gatersleben, Barleben, Atzendorf, Wolmirsleben, Altenweddingen und Biere, die größte Zunahme Lemsdorf mit 19,24 Prozent durchschnittlich im Jahre.

In den meisten Städten und Dörfern hat die sozialdemokratische Organisation Fuß gefaßt, ebenso die „Volksstimme". Viel aber, das beweisen die Ziffern der Reichstagswahlen, bleibt noch zu tun übrig. Wer wir sind auf dem Marsche, und nichts kann uns aufhalten. —

Schönebeck, 2. Januar. (Mißstände in der Zementfabrik.) Vor kurzem sind wieder mehrere Unfälle vorgekommen, die auf schlechte Schutzvorrichtungen zurückzuführen sind. Die Kohlenablader sind bei ihrer Arbeit der ständigen Gefahr ausgesetzt, verbrüht zu werden, da sie ihre Arbeiten zum größten Teil unter den mit heißem Wasser gefüllten Bassins verrichten müssen. Durch Ueberkochen des Wassers erlitt ein Arbeiter schwere Brandwunden. Auch die Schutzvorrichtungen an der Steinbrecherlokomobile sind einer gründlichen Reparatur bedürftig. An dem Schwungrad fehlt die Vorrichtung vollständig. Da an dieser Stelle aber viel Arbeiter vorbei müssen, um nach ihrer Arbeit zu kommen, so ist es ein Wunder, daß noch nicht größere Unfälle passierten. Die Kohlenablader haben die Direktion schon mehreremal ersucht, sie solle einen entsprechenden Speiseraum zur Verfügung stellen. Zugesagt wurde es, aber bis heute ist das Versprechen nicht eingelöst. Die Schränke zum Aufbewahren der Kleider stehen in einem Raume, in dem zu manchen Zeiten sehr staubige Arbeiten ausgeführt werden. Die Kleider der Arbeiter sind oft so grau wie Zementsäcke. Die Behandlung durch den Vorarbeiter Rusche läßt viel zu wünschen übrig. Es wäre Pflicht der Direktion, hier einzugreifen. Die Arbeiter sind nicht länger gewillt, sich solche Behandlung gefallen zu lassen. Um diese Uebelstände beseitigen zu können, wäre es vor allen Dingen Pflicht der Arbeiter, sich der Organisation anzuschließen. Sie ist in der Lage, bessere Verhältnisse zu schaffen. Darum muß es sich ein jeder Arbeiter zur Aufgabe machen, sich dem Fabrikarbeiterverband anzuschließen. „Vereinzelt sind wir nichts, geschlossen eine Macht." —

— (Der Gesellengesangverein) ist ein Verein, der vorwiegend aus organisierten Arbeitern besteht. Er wurde vom Genossen Albert Vater gegründet. Der Verein hat sich aber sehr geändert, denn er hält seine Vergnügungen nur in solchen Lokalen ab, die von der aufgeklärten Arbeiterschaft gemieden werden, weil die Besitzer dieser Lokale die Arbeiterschaft von Schönebeck und Umgegend boykottiert haben. Am 1. Weihnachtsfeiertag hielt der Verein sein Fest im „Braunen Hirsch" in Grünewalde ab und zu Silvester im „Landhaus". Beide sind Lokale, die der Arbeiterschaft zu Versammlungen nicht zur Verfügung stehen. Wir glauben deshalb, es ist Zeit, daß die organisierten Mitglieder des Vereins die notwendigen Folgerungen aus solchem Verhalten ziehen. —

Schönebeck, 2. Januar. (Kartellsitzung.) Am 29. Dezember fand im „Bürgerhaus" die regelmäßige Kartellsitzung statt. Entschuldigt fehlten ein Delegierter der Fabrikarbeiter, unentschuldigt zwei Delegierte der Maurer und Holzarbeiter und je ein Delegierter der Maler und Gastwirte. Die Gründung einer Bildungsschule wurde beschlossen. Es sollen auf je 100 Mitglieder zwei Schüler, auf jedes weitere und angefangene 100 ein Schüler gewählt werden. Die Gewerkschaften haben für jeden Schüler 1 Mark an das Gewerkschaftskartell zu entrichten, wofür vom Kartell das dazu nötige Material geliefert wird. Auch die Aufnahme einer Statistik wurde beschlossen. Ein Antrag Kiel, als Entschädigung 2 Pfg. für jeden Fragebogen zu zahlen, wurde angenommen. Am 28. Februar soll ein Landervortrag gehalten werden, der Eintrittspreis beträgt 20 Pfg. Der Geschäftsbericht für 1907 soll gedruckt und für 5 Pfg. pro Stück abgegeben werden. Das Verhalten einiger Gastwirte, die sich nicht dazu verstehen konnten, dem Verbande der freien Gast- und Schankwirte beizutreten, trotzdem ihre Lokale nur [illegible] n, wurde kritisiert. Ebenso wurde das Verhalten des Gesellenvereins einer scharfen Kritik unterzogen. Ein Antrag, eine Lesehalle zu errichten, wurde nach eingehender Besprechung abgelehnt. —

Staßfurt, 2. Januar. (Aufgepaßt! Die gelbe Gefahr!) Am 29. Dezember haben sich Interessenten, namentlich Arbeitgeber, im Remmingschen Lokale zusammengefunden, um über die Gründung eines Zweigvereins des Bundes der vaterländischen Arbeitervereine zu beraten. Herr Schaper, der Vorsitzende des Bundes, hatte das Referat. Selbstverständlich wurde die Gründung eines solchen Zweigvereins beschlossen und soll die Gründung in einer demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung erfolgen. Organisierte Arbeiter Staßfurts, haltet die Augen auf! —

Thale, 2. Januar. (Winter im Harz). Die Wasserfälle im Harz sind jetzt zu Eis erstarrt. Der 60 Meter hohe Wasserfall von Romkerhall im Okertal ist zu Eis geworden. Die Wassermengen bilden täglich gewaltiger werdende Eismassen, die gewaltigen Orgelröhren gleich herunterhängen. Auch der Radaufall, dessen Wasser über einen gewaltigen Felsvorsprung 23 Meter hoch abstürzen, ist erstarrt. Geht man von Ilsenburg die Ilse aufwärts, erreicht man nach kaum einer Stunde die in Eis starrenden Ilsefälle. Alle diese Wasserfälle bieten jetzt prächtige Winterbilder. Wer jetzt den Harz besucht, der findet zurzeit eine wunderbare Winterlandschaft, Schneebehang, Rauhreif und herrliche Eisgebilde. Die Arbeiter des Harzes sind freilich von der Kälte weniger erbaut als die Touristen, die jetzt diese prächtigen Winterbilder genießen. Der Ofen ist ein hungriger Geselle, Holz und Kohlen sind teuer und Arbeitsgelegenheit und Verdienst für viele Arbeiter gering, was bei den hohen Preisen für die Nahrungsmittel schwer in die Wagschale fällt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Im Zuchthaus verstorben.** Nach nahezu 31jähriger Haft ist auf der Plassenburg in Bayern der Zuchthausinsasse Joseph Weber aus Ludwigstadt gestorben. Er wurde im Dezember 1876 unter dem Verdachte des Giftmordes an seiner Frau und seinem Kinde verhaftet und im Februar 1877 vom Schwurgericht in Baireuth trotz unausgesetzter Unschuldsbeteurungen zum Tode verurteilt. Später erfolgte seine Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus. Vor zwei Jahren sollte Weber infolge seiner guten Führung aus der Strafhaft entlassen werden, doch fand sich damals niemand, der ihm nach seiner Freilassung ein Asyl gewähren wollte, und so mußte er sein Leben im Zuchthaus beschließen. —

* **„Das kann jedem passieren!"** Der Opernsänger Kraus in Aachen schreibt dem „Berliner Tageblatt": Im Frühjahr dieses Jahres wurden in verschiedenen Städten von zwei Gaunern Juwelendiebstähle verübt, darunter auch ein Fall in Aachen. Die Polizei war auf der Suche nach den Verbrechern, und ein Kriminalbeamter lenkte den Verdacht auf mich, da ich dunkle Haare wie einer der Gesuchten trug. Das war der ganze Verdachtsgrund. Ich wurde den Bestohlenen gegenübergestellt, und eine Frau glaubte, in mir einen der Täter wiederzuerkennen. Auf Grund dieser Aussage wurden mir vielleicht zwanzig andre Verbrechen, die von den beiden Dieben begangen wurden, zur Last gelegt. Mein Alibinachweis und meine Unschuldsbeteurungen, daß es sich um einen Irrtum handle, wurden mir immer als belanglos abgelehnt. Dann wurde noch ein Kaufmann verhaftet, er sollte wieder der andre der beiden Täter sein, also mein Komplice. Ich habe den Mann im Leben nie gesehen; das wurde mir aber nicht geglaubt. Ich wurde wie ein schwerer Verbrecher (obwohl doch nur ein Verdacht bestand) von Stadt zu Stadt gebracht und überall den Beschädigten gegenübergestellt. Die meisten sagten, ich sei es nicht gewesen, einige sagten, ich hätte Aehnlichkeit mit einem der Täter. Obwohl ich, nachgewiesen habe, daß ich die ganze Zeit, während der die mir zur Last gelegten Delikte begangen wurden, mich nie von Aachen entfernt habe, wurden diese Beweise erst nach einer fünfmonatigen Untersuchungshaft berücksichtigt, und in der Hauptverhandlung hat sich meine Unschuld herausgestellt; gleichzeitig wurde bewiesen, daß ich das Opfer einer Personenverwechslung geworden war. Ich wurde freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Wer will mir nun den körperlichen, seelischen und materiellen Schaden vergüten? Da ich Ausländer bin, habe ich nicht einmal Anspruch auf Entschädigung. Bei meiner Entlassung hatten die Behörden nur ein Achselzucken mit dem Bemerken: „Ja, es ist traurig, aber das kann jedem passieren!" —

* **Luftkarten.** Der französische „Luftklub" hat beschlossen, eine Reihe von Luftkarten herauszugeben. Auf diesen soll die Lage von Telegraphendrähten und andern gefährlichen Hindernissen, die besonders zur Nachtzeit von dem Schleppseil eines Ballons getroffen werden können, genau aufgezeichnet werden. Der starke elektrische Strom in den Luftleitungen kann unvorsichtigen Ballonfahrern leicht verderblich werden, und es hat sich daher das Bedürfnis herausgestellt, solche Hindernisse genau zu kennzeichnen. Mr. Sauniere, der Präsident des Aero-Klubs, überwacht die Ausführung der Karten, für die bereits alles notwendige Material zusammengebracht ist. —

Kleine Chronik.

Der Hauptmann und die Frau Major.

Zu dem bisher in Dunkel gehüllten Mord, der an dem Dragoner-Major v. Schönebeck in Allenstein (Ostpr.) verübt wurde, ist plötzlich eine Aufhellung erfolgt. Vom Vorsitzenden des Kriegsgerichts wurde am Dienstag nachmittag folgende offizielle Mitteilung gemacht: „Infolge des vom Kriegsgericht zusammengetragenen Beweismaterials hat der der Ermordung des Majors v. Schönebeck beschuldigte Hauptmann v. Göben ein umfassendes Geständnis abgelegt. v. Frankenberg"

Es verlautet, der Hauptmann habe zugegeben, wiederholt des Nachts im Hause des Majors verweilt zu haben. Sicherheitshalber habe er für alle Fälle stets einen Revolver bei sich getragen. In der Mordnacht nun habe das versuchte Oeffnen der Flurtür ein Geräusch verursacht. Der Major sei erwacht und habe ihn, den Hauptmann, überrascht, der dann den Major niedergestreckt habe.

Um 6 Uhr wurde bekannt, daß Frau v. Schönebeck wegen Anstiftung zur Ermordung ihres Gatten verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert worden sei.

Gerüchtweise verlautet, daß Hauptmann v. Göben die Tat eingestanden habe, um die Frau zu schützen, und daß diese die Tat begangen habe. —

Ein rabiater Angeklagter.

Eine aufregende Szene ereignete sich am Schluß einer Verhandlung, die vor dem Schöffengericht in Breslau stattfand. Soeben war der Urteilsspruch gegen die Arbeiter Häusler und Weber, der auf neun Monate Gefängnis lautete, verkündet, als sich Häusler auf den Amtsanwalt stürzte und ihn am Halse würgte, nachdem er vorher den Schreibtisch umgeworfen hatte. Inzwischen hatte der andre Verurteilte die Flucht ergriffen. Es gelang schließlich, Häusler zu überwältigen und auch den Entflohenen wieder zu ergreifen. —

Ein gefährlicher Einbrecher.

Der flüchtige Einbrecher Wasinski, der bei seiner Flucht in Prag den Gefängnisaufseher Kaucky niederschoß, wurde jetzt in Lemberg in der Wohnung eines Messinggießers verhaftet. Es bedurfte zehn Personen, um ihn zu fesseln. Wasinski entkam vor Monaten aus dem Lemberger Gefängnishaus mit seinen Zellengenossen Schwarzer und Szypiur. Seither fanden in vielen galizischen Städten verwegene Diebstähle statt. Wasinski gesteht einige Einbrüche zu, leugnet aber den Mord an Kaucky. Nun verdächtigt man ihn auch des Sonnabend nacht erfolgten Einbruchs im Kalußer Steueramt, wo 150 000 Kronen geraubt wurden.

Gefährliche Spielerei.

Zwei Knaben in Irlach in der Oberpfalz hielten eine Patrone über eine brennende Lampe, und das explodierende Geschoß riß dem einen Knaben sämtliche Finger weg, dem andern drang die Kugel in den Rücken und tötete ihn. —

Gasexplosion in der Börse.

Im Börsengebäude zu Rom hat am Dienstag nachmittag eine furchtbare Gasexplosion stattgefunden, wobei 20 Personen teils schwere, teils leichte Verletzungen erlitten und die Glasdecken des Hauptsaales und eines großen Nebenraumes zertrümmert wurden. Auch die Einrichtung der verschiedenen Bureaus und Säle sowie des Telegraphenamtes wurden zum Teil zerstört. Eine große Menge Geldes befindet sich unter dem Schutt. Eine weithin hörbare Detonation, Rauchwolken und Staubwirbel alarmierten die Bevölkerung der Stadt. Am Weihnachstage war in dem Börsengebäude ein Gasmesser abgenommen worden, ohne daß man die zurückgebliebenen Rohre sorgfältig genug verschlossen hätte. Infolge dieser groben Nachlässigkeit war Gas ausgeströmt. Als nun am Dienstag ein Telegraphenbote ein Streichholz anzündete, um sich eine Zigarette anzustecken, erfolgte die Explosion. Die ersten, die in die Börse eindrangen, fanden die ungeheure Glaskuppel der Börsenhalle ganz zerstört, das äußerst starke Eisengerippe wie Draht verbogen auf dem Fußboden, den spannenhoch Schutt bedeckte. Die Zimmerdecken, Fußböden, Treppen und Nebenräume sind zerstört. Die Verwüstung ist am schlimmsten in der Druckerei und im Telegraphenamt. Die Druckmaschinen und die Huguesapparate sind gänzlich unbrauchbar gemacht. Das Börsenpublikum hatte das Haus bereits verlassen. Es waren nur noch einige Bankbeamte und sonstige Angestellte anwesend. Von zwanzig Verwundeten ist nur der Portier des Börsengebäudes lebensgefährlich verletzt, er hat einen Schädelbruch erlitten. —

Vereins-Kalender.

Holzarbeiter Magdeburgs und Umgegend gebt acht auf die am Sonnabend den 4. Januar, abends 8 Uhr, im „Lutzenpark" tagenden hochwichtigen Versammlungen. Alles Nähere ist durch heutiges Inserat zu ersehen. —

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands. Am Sonnabend den 4. Januar 1908, abends 8½ Uhr, Generalversammlung im Kassenlokal. 651

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Uebungsstunde für beide Chöre am Freitag den 3. Januar, abends 8½ Uhr, im „Weißen Hirsch". 846

Freie Volksbühne Magdeburg. Freitag abend ½9 Uhr Versammlung im „Lutzenpark". 652

Briefkasten.

Förderstedt. Sie haben den Namen des Wirtes, der das Lokal zurückgezogen hat, nicht angegeben.

G. J. Quedlinburg. Sie würden kaum Erfolg haben.

Marktberichte.

Magdeburg, 31. Dezember. Die heutigen Marktpreise waren Erbsen, gelbe zum Kochen 19,00—23,50. Speisebohnen (weiße) 22,00 bis 40,00. Linsen 28,00—62,00. Eßkartoffeln 6,00—7,00. Richtstroh 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,50. Heu 7,00—9,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,14—1,35, von der Keule 1,50—1,60, Bauchfleisch 1,30—1,50. Schweinefleisch 1,30 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40—1,70. Hammelfleisch 1,40—1,70. Speck (geräuchert) 1,50—1,60. Eßbutter 2,50—2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,60—5,40. —

Magdeburg, 31. Dezbr. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 207—211, do. Sommer- gut 207—211, mittel 192—204, do. Kolben Sommer- gut 220—224, Rauh- gut ———, ausländischer gut 234—240. — Roggen beständig, inländischer gut 198—203. — Gerste hiesige Chevalergerste gut 184—192, mittel ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 174—184 hiesige Wintergerste —— —, ausländische Futtergerste gut 153—156. — Hafer inländischer gut 164—167, mittel ———. — Mais unv., runder gut 155—157, amerikanischer bunter 157—160. — Erbsen hiesige Viktoria- gut ———.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Ein **Hustenmittel,** das durch **5245** not. begl. Zeugnisse als hilfebringend anerkannt ist, heißt **Kaisers Brust-Caramellen.** Aerztlich erprobt u. empf. geg. **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten. Paket 25 Pf. Dose 50 Pf. Kaisers Brust-Extrakt, Flasche 90 Pf.** Beides zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. (Bester feinschmeckender Malzextrakt.) 1431

Heute Freitag :: den 3. Januar :: bleiben unsre Geschäftsräume der Inventur wegen **geschlossen!**

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Gesellen. Cabasse, der große, magere, war aus Toulon gebürtig, früher Kaffeekellner in Marseille gewesen, dann in Sedan als Agent für Südfrüchte verkracht und schließlich in einem verwickelten und unaufgeklärt gebliebenen Diebstahl mit der Zuchtpolizei in unangenehme Berührung gekommen. Ducat, der kleine, dicke, ein ehemaliger Gerichtsvollzieher aus Blainville, war infolge unsauberer Geschichten mit kleinen Mädchen gezwungen gewesen, seine Stelle zu verkaufen, und war eben wegen derselben Unzüchtigkeiten in Gefahr, vom Geschwornengericht in Raucourt belangt zu werden, wo er Buchhalter in einer Fabrik war. Ducat zitierte lateinische Brocken, während der andre kaum lesen konnte; aber die beiden, einander würdig, bildeten ein unangenehmes Paar verdächtiger Gestalten.

Das Lager war bereits erwacht. Jean und Maurice führten die Freischärler zu Hauptmann Beaudouin, der sie zum Obersten von Vineuil geleitete. Dieser fragte sie aus; Sambuc aber, im Bewußtsein seiner Wichtigkeit, wollte durchaus mit dem General sprechen. General Bourgain-Desfeuilles, der im Pfarrhof von Oches geschlafen hatte, erschien gerade auf der Türschwelle, und, ärgerlich darüber, mitten in der Nacht zu einem neuen Tage des Hungers und der Mühsal geweckt zu werden, bereitete er den Leuten einen grimmigen Empfang.

„Woher kommen Sie? Was wollen Sie? Ah, das seid Ihr also, Ihr Freischärler? Auch solche Marodeure, was?"

„Herr General," erklärte Sambuc, ohne aus der Fassung zu kommen, „wir halten mit unsern Kameraden die Wälder von Dieulet besetzt . . ."

„Wo sind sie, diese Wälder von Dieulet?"

„Zwischen Stenay und Mouzon, Herr General."

„Stenay? Mouzon? Kenn ich nicht. Wie soll ich mich auch da zurechtfinden, mit all diesen neuen Namen!"

Peinlich berührt mischte sich Oberst von Vineuil taktvoll ins Gespräch und machte den General darauf aufmerksam, daß Stenay und Mouzon an der Maas lägen, und daß man, da die Preußen die erstere Stadt besetzt hätten, auf den Brücken des zweiten, nördlicher gelegenen Ortes den Uebergang über den Fluß versuchen werde.

„Kurz, Herr General," nahm Sambuc wieder das Wort, „wir sind gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß die Wälder von Dieulet zur Stunde voll von Preußen sind . . . Gestern, als das fünfte Korps Bois-les-Dames verließ, gab's in der Gegend von Nouart ein Gefecht."

„Wie? Man hat sich geschlagen?"

„Gewiß, Herr General; das fünfte Korps schlug sich und zog sich dabei zurück; heute nacht muß es in Beaumont sein. Und während unsre Kameraden gingen, um es über die Bewegungen des Feindes zu unterrichten, beschlossen wir, Ihnen die Lage zu schildern, damit Sie dem Korps Hilfe bringen, denn es wird morgen früh gewiß sechzigtausend Mann auf dem Halse haben."

ist: Warum marschierte man nicht? Sie wollten sich schlagen, sich lieber den Schädel einhauen lassen als noch weiter in dieser Unordnung fliehen, ohne zu wissen wohin und warum.

General Bourgain-Desfeuilles war in Begleitung des Obersten von Vineuil rechts auf einen Hügel gestiegen, um die Gegend zu rekognoszieren. Man sah sie dort oben zwischen zwei Wäldchen, wie sie ihre Feldstecher richteten; und sofort sandten sie einen Adjutanten, der sich bei ihnen befand, hinunter, mit dem Ersuchen, ihnen die Freischärler zu schicken, falls sie noch da wären.

Einige Soldaten, Jean, Maurice und andre, gingen mit, für den Fall, daß man irgendeiner Hilfe bedürfe.

Sobald der General Sambucs ansichtig ward, rief er:

„Welch verdammte Gegend, mit diesen Hügeln und unaufhörlichen Wäldern! Sie hören doch! Wo kommt das her? Wo schlägt man sich?"

Sambuc, dem Ducat und Cabasse nicht vom Leibe wichen, horchte und blickte prüfend, ohne zu antworten, einen Augenblick auf den weiten Horizont, und Maurice, der neben ihm stand, betrachtete gleichfalls die Landschaft, von den unermeßlich vor seinen Augen sich entrollenden Tälern und Wäldern gefesselt. Es war wie ein endloses Meer mit riesengroßen, langsamen Wellen. Die Wälder sprenkelten das gelbe Erdreich mit düsterem Grün, und die fernen Hügel hüllten sich unter der Sonnenglut in rötlichen Dunst. Und ohne daß man auch nur eine kleine Rauchwolke am klaren Himmel wahrnahm, dröhnten die Kanonen immerzu, dem Tosen eines fernen, wachsenden Sturmes gleich.

„Hier rechts ist Sommauthe," sagte Sambuc endlich, indem er auf einen hohen, mit grünem Laub gekrönten Gipfel wies. „Yoncq ist dort links. Man schlägt sich bei Beaumont, Herr General."

„Ja, bei Varniforet oder bei Beaumont," bestätigte Ducat.

Der General murmelte dumpfe Worte in den Bart.

„Beaumont! Beaumont! Man weiß in dieser verdammten Gegend niemals . . ."

Dann sagte er laut:

„Und wie weit ist dieses Beaumont von hier?"

„An zehn Kilometer wenn man die Straße von Chene nach Stenay nimmt, die da unten vorbeigeht."

Der Kanonenlärm hörte nicht auf und schien unter ununterbrochen rollendem Donner von West nach Ost zu ziehen. Und Sambuc fügte hinzu:

„Teufel, da geht's heiß zu! . . . Ich hab's erwartet, und ich habe Sie heute morgen auch darauf vorbereitet, Herr General: das sind sicher die Batterien, die wir in den Wäldern von Dieulet gesehen haben. Zur Stunde muß das fünfte Korps diese ganze Armee auf dem Halse haben, die über Buzancy und Beauclair her kam."

Ein kurzes Schweigen trat ein, währenddessen die Schlacht in der Ferne noch lauter grollte. Und Maurice biß die Zähne zusammen;

eine wütende Lust, aufzuschreien, ergriff ihn. Warum marschierte man nicht den Kanonen entgegen, sofort, ohne so viel Worte? Niemals hatte er eine ähnliche Erregung verspürt. Jeder Schuß rief einen Widerhall in seiner Brust hervor, rüttelte ihn auf und weckte in ihm die jähe Begierde, dort drüben dabei zu sein und ein Ende zu machen. Sollten sie sich noch immer nur an der Schlacht vorbeidrücken, sie mit dem Ellbogen streifen, ohne eine Patrone abzuschießen? Wie um die Wette schleppte man sie seit der Kriegserklärung in fortwährender Flucht so herum. In Vouziers hatten sie lediglich die Schüsse der Nachhut gehört. In Oches hatte sie der Feind nur einen Augenblick von rückwärts beschossen. Und sie sollten weiterziehen und den Kameraden nicht im Sturmschritt zur Hilfe eilen? Maurice betrachtete Jean, der gleich ihm totenbleich war und dessen Augen wie im Fieber leuchteten. In der Brust eines jeden pochte das Herz zum Zerspringen.

Eine neue Wartepause trat ein: ein Generalstabsoffizier stieg auf dem schmalen Pfade den Hügel empor. Es war General Douay, der mit besorgtem Gesicht herbeieilte. Und als er selbst die Freischärler befragt hatte, entfuhr ihm ein Ausruf der Verzweiflung: Selbst wenn er des Morgens verständigt worden wäre, was hätte er tun können? Der Wille des Marschalls war ganz unzweideutig: er mußte, gleichviel um welchen Preis, noch vor Abend die Maas überschreiten. Wie sollte man jetzt die staffelförmig auseinandergezogenen, auf dem Marsche nach Raucourt befindlichen Truppen vereinigen, um sie rasch nach Beaumont zu werfen? Würde man nicht ganz gewiß zu spät kommen? Schon mußte das fünfte Korps in der Gegend von Mouzon den Rückzug angetreten haben; der Kanonendonner zeigte das deutlich an, indem er immer mehr gegen Osten zog, gleich einem unheilvollen Hagelwetter, das sich immer weiter entfernt. General Douay erhob die beiden Arme über den im ungeheuren Umkreis ausgebreiteten Tälern und Hügeln, Aeckern und Wäldern, mit einer Gebärde ohnmächtigen Ingrimms. Und es wurde der Befehl gegeben, den Marsch gegen Raucourt fortzusetzen.

Ach! dieser Marsch unten in dem Engpaß von Stonne, zwischen den hohen Kuppen während rechts hinter den Wäldern noch immer die Kanonen dröhnten! An der Spitze des hundertundsechsten Regiments ritt Oberst von Vineuil in starrer Haltung mit bleichem, aufrechtem Haupt und zuckenden Augenlidern, als wollte er die Tränen zurückdrängen. Hauptmann Beaudouin nagte stumm an seinem Schnurrbart, und Leutnant Rochas brummte wider Willen grobe Schimpfworte gegen alle und gegen sich selber. Und selbst jene Soldaten, die keine Lust hatten, sich zu schlagen, selbst die am wenigsten tapferen, erfaßte eine Begierde zu lärmen und zu stoßen, der Zorn über die beständige Niederlage, die Wut darüber, daß man abermals mit schweren, schwankenden Schritten weiterziehe, während die verdammten Preußen dort drüben die Kameraden abschlachteten.

Er füllte neuerdings seine Feldflasche, leerte sie auf einen Zug und schnalzte mit der Zunge. Und auch sein Gesicht war erdfahl, und der Hunger quälte ihn, daß seine Hände zitterten.

„Vorwärts, auf, marsch! Junge, wir müssen die Kameraden einholen."

Maurice hing sich willenlos in seinen Arm und ließ sich von ihm wie ein Kind davonführen. Niemals hatte ihm der Arm eines Weibes so warm ums Herz gemacht. In diesem allgemeinen Untergang, inmitten dieses höchsten Elends, im Angesichte des Todes war ihm das Gefühl, so geliebt und gehegt zu sein, eine köstliche Erquickung; und vielleicht fügte der Gedanke, daß dieses ihm ganz gehörende Herz das eines schlichten, am Erdboden haftenden Bauers war, gegen den er zuerst Widerwillen empfunden hatte, zu seiner Dankbarkeit noch das Gefühl unendlicher Güte. War das nicht die Brüderlichkeit der Urzeit? War diese Freundschaft der beiden Männer — die das gemeinsame Bedürfnis nach Hilfe und die Drohung der feindlichen Natur vereinte und in eins verschmolz — nicht jene Freundschaft, die vor aller Kultur, vor allen trennenden Ständen da war? Er hörte sein eignes Menschentum in Jeans Brust pochen, und er war für ihn stolz darauf, in ihm den Stärkeren zu sehen, der ihm hingebend beistand. Jean wieder fühlte, ohne seine Empfindung zu zergliedern, eine innige Freude, in seinem Freunde jene feine Sitte, jene Bildung zu beschützen, die in ihm verkümmert geblieben waren. Nach dem gewaltsamen Tode seiner Frau, die ihm durch die Aufeinanderfolge entsetzlicher Begebenheiten entrissen worden war, kam er sich wie ohne Herz vor; er hatte geschworen, niemals wieder eins jener Geschöpfe anzusehen, durch die man so viel leidet, selbst wenn sie nicht schlecht sind. Und die Freundschaft ward ihnen beiden eine Art Befreiung; wenn sie sich auch nicht umarmten, berührten sie sich doch tief und innig, sie lebten trotzdem in und für einander, so verschiedenartig sie auch waren, auf dieser schrecklichen Straße von Remilly, indem sie einander aufrechthielten und nur ein einziges Wesen voll Erbarmen und Leid bildeten.

Als die Nachhut Raucourt verließ, marschierten die Deutschen am andern Ende ein; und zwei ihrer Batterien, die sie sofort links auf den Höhen aufgestellt hatten, begannen zu schießen. In diesem Augenblick befand sich das hundertundsechste Regiment, das über die längs der Emmane hinabsteigende Straße zog, in der Schußlinie. Eine Granate hieb eine Pappel am Ufer des Flusses mitten durch; eine andre grub sich neben dem Hauptmann Beaudouin in einer Wiese ein, ohne zu platzen. Aber der Talweg verengte sich bis Haraucourt immer mehr, und man trat da in eine schmale Schlucht, die zu beiden Seiten von bewaldeten Bergkämmen überragt wird; wenn eine Handvoll Preußen sich da oben in den Hinterhalt legte, so war das Unheil unausweichlich.

Im Rücken von den Kanonen beschossen, rechts und links von der Möglichkeit eines Angriffs bedroht, marschierten die Truppen nur in

Als General Bourgain-Desfeuille diese Ziffer hörte, zuckte er mit den Achseln:

„Sechzigtausend Mann! Teufel, warum nicht gleich hunderttausend? . . . Sie träumen, mein Lieber. Die Furcht hat Sie alles doppelt sehen lassen. Sechzigtausend Mann können nicht so nahe bei uns sein; das müßten wir doch wissen."

Und er blieb hartnäckig dabei. Vergeblich rief Sambuc die Zeugenschaft von Ducat und Cabasse zu Hilfe.

„Wir haben die Kanonen gesehen," bestätigte der Provencale. „Diese Kerle müssen toll sein, daß sie sich mit den Geschützen auf die Waldwege wagen, wo man infolge des Regens der letzten Tage bis zu den Waden einsinkt."

„Einer führt sie, das ist gewiß," bemerkte der ehemalige Gerichtsvollzieher.

Aber der General glaubte seit Vouziers nicht mehr an die Vereinigung der zwei deutschen Armeen mit der man ihm, wie er sagte, den Kopf heiß gemacht hatte.

Und er hielt es nicht einmal für angezeigt, die Freischärler zum Befehlshaber des siebenten Korps führen zu lassen, mit dem die ersteren übrigens in eigner Person zu sprechen geglaubt hatten. Wenn man alle diese Bauern, alle diese Strolche mit ihren angeblichen Auskünften angehört haben würde, hätte man keinen Schritt mehr tun können, ohne rechts und links in die unmöglichsten Abenteuer hineinzugeraten. Er befahl den drei Leuten indessen, zu bleiben und die Kolonnen zu begleiten, da sie die Gegend kannten.

„Gleichviel," sagte Jean zu Maurice, als sie zurückkamen, um das Zelt zusammenzulegen, „es sind drei gute Kerle, haben vier Meilen quer durch die Felder gemacht, um uns zu verständigen."

Der junge Mann stimmte darin bei, und da er auch die Gegend kannte, gab er ihnen recht, von tödlicher Unruhe gequält bei dem Gedanken, daß die Preußen in den Wäldern von Dieulet auf dem Wege gegen Sommauthe und Beaumont seien. Schon müde, bevor noch der Marsch begonnen hatte, mit hungrigem Magen, das Herz in Angst zusammengeschnürt, hatte er sich niedergesetzt in der Morgendämmerung dieses Tages, der, wie er ahnte, entsetzlich werden mußte.

Ganz verzweifelt darüber, daß Maurice so blaß aussah, fragte ihn der Korporal väterlich:

„Geht's noch immer nicht recht? Macht Dir noch immer Dein Fuß zu schaffen?"

Maurice schüttelte verneinend den Kopf. Mit seinem Fuß ging's in den breiten Schuhen entschieden besser.

„Also, Du hast Hunger?"

Und als Jean sah, daß er nicht antwortete, zog er heimlich einen der beiden Zwiebäcke aus seinem Tornister; und dann sagte er ruhig lügend:

„Da nimm, ich habe Dein Teil aufgehoben . . . Ich habe eben den andern Zwieback gegessen."

Der Tag brach an, und das siebente Korps verließ Oches, um über Besace, wo man hätte Nachtquartier halten sollen, nach Mouzon zu marschieren. Zuerst war der schreckliche Troß, von der ersten Division begleitet, abgegangen, die Wagen des Trains mit ihren guten Gespannen kamen flott vorwärts, die andern aber, die Requisitionswagen, zumeist leer und unnütz, verspäteten sich hauptsächlich in dem Hohlweg von Stonne. Die Straße steigt namentlich hinter dem Weiler Verliere empor, zwischen waldigen Hügeln, die sie beherrschen. Gegen acht Uhr, gerade in dem Augenblick, als sich endlich auch die beiden andern Divisionen in Bewegung setzten, erschien Mac Mahon, außer sich darüber, die Truppen hier zu finden, die er bereits des Morgens von Besace abgegangen glaubte, von wo sie noch einige Kilometer nach Mouzon zurückzulegen hatten. Er hatte denn auch eine lebhafte Auseinandersetzung mit General Douay. Man beschloß, die erste Division und den Troß den Marsch nach Mouzon fortsetzen zu lassen; die beiden andern Divisionen sollten, um nicht durch diese schwerfällige, langsame Vorhut aufgehalten zu werden, die Straße von Raucourt und Autrecourt nehmen, um bei Villers über die Maas zu gehen. Neuerdings stieg man also nach Norden empor, von der Hast getrieben, mit der der Marschall den Fluß zwischen seiner Armee und dem Feinde haben wollte. Man mußte abends um jeden Preis auf dem rechten Ufer sein. Und die Nachhut war noch in Oches, als eine preußische Baterie, das Spiel von gestern beginnend, von einer fernen Anhöhe, in der Gegend von Saint-Pierremont, einige Schüsse abgab. Zuerst erwiderte man törichterweise das Feuer; dann zogen sich die hintersten Truppen zurück.

Bis gegen elf Uhr folgte das hundertundsechste Regiment langsam der Straße, die sich unten im Engpaß von Stonne zwischen hohen Kegeln dahinschlängelt. Links erheben sich kahle steile Kämme, während rechts die Wälder an sanfter abfallenden Hängen niedersteigen. Die Sonne war wieder erschienen, es war sehr warm geworden in diesem schmalen Tal, über dem eine drückende Einsamkeit lastete. Hinter Verliere, das von einem großen düsteren Kalvarienberg überragt wird, gab's kein einziges Gehöft mehr, keine einzige lebende Seele, nicht ein auf den Wiesen weidendes Stück Vieh. Und die Soldaten, die bereits müde und tags zuvor schon so ausgehungert waren, kaum geschlafen und nichts gegessen hatten, schleppten sich mutlos dahin, das Herz übervoll von dumpfem Zorn.

Da, plötzlich, als man am Straßenrand haltmachte, erdröhnten rechts Kanonenschüsse. Jeder Knall war so deutlich, so voll und anhaltend, daß der Kampf nicht weiter als zwei Meilen von ihnen entfernt stattfinden mochte. Die Wirkung auf die Leute, die es satt hatten, sich zurückzuziehen, und die durch das Warten aufgeregt waren, war eine außerordentliche. Alle erhoben sich behend und vergaßen ihre Müdig-

Unterhalb Stonne, dessen Straße in Windungen zwischen Hügeln herabsteigt, wurde der Weg breiter, die Soldaten schritten durch viele von Wäldchen unterbrochene Aecker dahin. Seit Oches war das hundertundsechste Regiment, das sich nunmehr in der Nachhut befand, jeden Augenblick darauf gefaßt, angegriffen zu werden, denn der Feind folgte der Kolonne auf dem Fuße nach, indem er sie überwachte und zweifellos nur eine günstige Minute erspähte, um sie rückwärts zu fassen. Die Kavallerie benutzte den geringsten Einschnitt des Terrains und versuchte sie an der Flanke zu überholen. Man sah mehrere Eskadronen der preußischen Garde hinter einem Walde hervorbrechen, jedoch beim Erscheinen eines Husarenregiments, das die Straße säubernd vorwärts ritt, stehenbleiben. Und dank diesem Manöver vollzog sich der Rückzug auch weiter in ziemlich guter Ordnung; man näherte sich Raucourt, als ein Anblick die Angst verdoppelte und die Soldaten vollends entmutigte: auf einem Querweg nahm man plötzlich eine wirre Menge wahr, die vorwärts stürzte; verwundete Offiziere, waffenlose Soldaten, dahinjagende Trainwagen, unter dem Sturm des Unglücks entsetzt fliehende Menschen und Tiere. Es waren die Trümmer einer Brigade der ersten Division, die den am Morgen über Besace nach Mouzon abgegangenen Train begleitete. Infolge eines Irrtums in der Straße, eines entsetzlichen Mißgeschicks war diese Brigade und ein Teil des Trains in Varniforet bei Beaumont mitten in die wilde Flucht des fünften Korps hineingeraten. Ueberrumpelt, seitwärts angegriffen und der Uebermacht erliegend, waren sie geflohen, und die Panik hatte sie blutend, halb toll vor Schreck hergeführt, und sie raubten ihren Kameraden mit ihrem Entsetzen vollends alle Fassung. Ihre Erzählungen riefen Schrecken hervor, es war, als ob sie der grollende Kanonendonner hergefegt hätte, den man seit Mittag unaufhörlich vernahm.

Voll Angst, in kopflosem Gedränge, zog man durch Raucourt. Sollte man sich rechts wenden gegen Autrecourt, um die Maas bei Villers zu überschreiten, wie es bestimmt worden war? Verwirrt und zaudernd, fürchtete General Douay die Brücke dort überfüllt, vielleicht in den Händen der Preußen zu finden. Und er zog es vor, geradeaus weiter zu marschieren durch den Hohlweg von Haraucourt, um Remilly vor der Nacht zu erreichen. Nach Mouzon Villers und nach Villers Remilly! Man stieg immer weiter hinauf mit dem Galopp der Ulanen hinterdrein. Man hatte nicht mehr als sechs Kilometer zurückzulegen, aber es war bereits fünf Uhr, und welche niederschmetternde Müdigkeit! Seit Tagesanbruch waren die Leute auf den Beinen und hatten zwölf Stunden gebraucht, um kaum drei Meilen zu machen, einhertrottend, in endlosen Warten sich erschöpfend, unter den heftigsten Erregungen und Befürchtungen. Die beiden letzten Nächte hatten die Leute kaum geschlafen und seit Vouziers nicht nach ihrem Hunger essen können. Sie fielen vor Erschöpfung hin. In Raucourt war's jammervoll mit anzusehen.

Das Städtchen mit seinen zahlreichen Fabriken, seiner gut gebauten Hauptstraße, seiner zierlichen Kirche, seinem hübschen Rathaus, ist reich. Nur hatte die Nacht, in der der Kaiser und Marschall Mac Mahon mit dem Gewühl des Generalstabs und des kaiserlichen Hofstaats durchgezogen waren, und sodann der Durchmarsch des ganzen ersten Korps, das während des Vormittags gleich einem Strom sich über die Straße ergossen hatte, alle Hilfsquellen erschöpft, die Bäckereien und Kramläden ausgeleert und die Bürgerhäuser bis auf die Brosamen kahlgefegt. Man fand kein Brot, keinen Wein, keinen Zucker mehr, nichts, was trinkbar, und nichts, was eßbar ist. Man hatte Frauen gesehen, die vor den Haustüren Gläser mit Wein und Tassen mit Suppe verteilten, bis zum letzten Tropfen in den Fässern und in den Kochtöpfen. Das war zu Ende, und als die ersten Regimenter des siebenten Korps gegen drei Uhr vorbeizuziehen begannen, war es eine helle Verzweiflung. Wie? Fing das wieder an? Waren ihrer noch immer welche da? Abermals wälzten sich entkräftete, staubbedeckte Menschen auf der Hauptstraße dahin, die vor Hunger starben, ohne daß man ihnen auch nur einen Bissen hätte geben können. Viele blieben stehen, klopften an die Türen, streckten ihre Hände zu den Fenstern empor und baten, daß man ihnen ein Stück Brot herabwerfen möge. Und da kamen Frauen, die ihnen schluchzend durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie nichts geben könnten, daß sie nichts mehr hätten.

An der Ecke der Straße von Dix-Potiers taumelte Maurice, von einem Schwindel befallen. Und als Jean sich um ihn bemühte, sagte er:

„Nein, laß mich, das ist das Ende. Ich will lieber hier draufgehen."

Er ließ sich auf einen Prellstein niedersinken. Der Korporal heuchelte den Ton eines unzufriedenen Vorgesetzten:

„Himmeldonnerwetter! Wer hat mir einen solchen Soldaten aufgemutzt! Willst Du Dich von den Preußen aufklauben lassen? Vorwärts, auf!"

Dann als er sah, daß der junge Mensch leichenfahl, die Augen geschlossen, halb ohnmächtig, nicht mehr antwortete, fluchte er noch, jedoch im Tone unsäglichen Mitleids:

„Himmelherrgott! Himmelherrgott!"

Er lief zu einem nahen Brunnen füllte seine Feldschale mit Wasser und kam zurück, um Maurice das Antlitz zu netzen. Dann zog er, und diesmal tat er es ganz offen, aus seinem Tornister den letzten so sorglich aufbewahrten Zwieback heraus; er brach ihn in kleine Stücke und schob sie ihm zwischen die Zähne. Der Halbverhungerte schlug die Augen auf und verschlang den Zwieback.

„Aber Du," fragte Maurice, plötzlich zur Besinnung kommend, „Du hast doch nichts gegessen?"

„O," erwiderte Jean, „ich habe eine festere Haut, ich kann warten . . . Ein ordentlicher Schluck Gänsewein, und Du sollst sehen, wie stramm ich wieder dastehe."

Schutz gegen Kälte!

Portierenfries
fingerdick, Meter von 2 Mk. an.

Zugluftabschließer
Meter von 5 Pf. an. 3107

Schlafdecken
Wolle und Kamelhaare
von 3 Mk. an bis 20.00 Mk.

Reisedecken
von 4.50 Mk. an bis 45.00 Mk.

Teppiche
herrliche Neuheiten.

Karl Haring Nachf.
(vorm. Joh Fr. Pfau)
Inhaber: **Fr. Husslein**
Mitglied des Rabattvereins
9 Königshof 9.

Billig! Schuhwaren Billig!
44 Schmidtstrasse 44
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Boxcalf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur
44 Schmidtstrasse 44

Kaufe

Kanarienhähne
und -**weibchen** fortwährend. Zahle die höchsten Preise. 2993
J. Tischler, Annastraße 25.

Frische Trinkeier 1443
Hessing, Wilhelmstraße 2.

Suche für sofort einen verheirateten **Büfettier** mit 500 Mark Kaution. 1441
G. Böhme
Kleine Klosterstraße Nr. 15.

Zigarren- und Wickelmacher bei hohem Lohn gesucht
Olvenstedter Straße 36. 1321

Aufwärterin gesucht 1438 **Königstr. 90.**
Näheres daselbst im Zigarrenladen

Schöne Vorderwohnung
(1. Etage) zum 1. April an ruhige Mieter zu vermieten. Preis 320 Mk.
3109 **Kl. Steinernetischstr. 10.**

Gr. Sterchstr. 7, v. I zum 1. April **Wohnung** preiswert zu vermieten. 1439

Olvenstedt.St.23 IIr., sep.Log.z.verm.

Benneckenbeck 3105
Mehrere Wohnungen
zu vermieten Witwenkamp 15.

Ab 1. Januar 1908
Tägl. Vorstellung des beliebten **Artur Bellmannschen Possen-Ensembl.** m. s. prachtv. Orig.-Lebensbld., Possen u. Burl. Ferner: Auftr. v R. Heinrich vom Kabarett „Klimperkasten", Berlin. Lissa Heinemann, Soubr. R. Gietl, Münchn. Volkssäng. Gürack u. Neumann, Spielduett. Elli Gürack, Soubr. R. Neumann, gen. d. Urkomische. A. Bellmann, Char.-Kom. Marianne Bellmann, Tanz-Soubrette. E. Wernicke, Kapellmstr. Anfang wochent. 7 Uhr. Jeden Sonntag 2 Vorstellungen, 4 und 8 Uhr.
Jeden Sonntag: **Matinee.**
Wochentags Eintritt frei. Letzter Straßenb.-Wag. ab h. 11.35 Uhr.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Aeltestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 2951

Knorr's Hahn-Maccaroni

übertreffen alle deutschen und fremden Fabrikate durch saubere Herstellung und appetitliches Trockenverfahren, welche hohen Wohlgeschmack und schönstes Aussehen gewährleisten.
D17 *Koche mit „Knorr".*

Extra-Angebot für Tapezierer.
Einen großen Posten **Schnürfaden** (pro Kilo 1 Mark) hat abzugeben
2699 **Carl Friedr. Schmidt, Weinfaßstraße 5.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
Gegründet 1883. **reelle Arbeit,** empfiehlt Gegründet 1883.
C. Dittmar Tischlermeister **Tischlerkrugstr. 26.**

Burg. 3111 **Burg.**
Geschäftsverlegung.
Meiner werten Kundschaft sowie dem geehrten Publikum von Burg und Umgegend hiermit zur gefl. Kenntnis, daß ich mein
Sattler-, Polster- und Lederwarengeschäft nach Markt 23, vis-à-vis der Post
verlegt habe. Indem ich um ferneres geneigtes Wohlwollen bitte, zeichne
Hochachtungsvoll **Fritz Buchschatz, Sattler u. Tapezier, Markt 23.**

Briefkassetten
statt 3.00 Mark nur 2.00 und 1.50 Mark.
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Große Münzstraße 3.
Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von **11—1** u. **5—7** Uhr. Außer der Auskunftzeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Zentralverband der Maurer Deutschl.
Der Zweigverein Magdeburg sucht zum 1. Februar 1908 einen
Lokalbeamten.
Nur ein durchaus fähiger Kollege wird berücksichtigt. Neben rednerischer Begabung wird verlangt die genaue Kenntnis der modernen Arbeiterbewegung sowie Buch- und Kassenführung im Verband. Dem Bewerbungsschreiben ist ein Nachweis der bisherigen Tätigkeit und ein Aufsatz über die Aufgaben eines Lokalbeamten beizufügen. Berücksichtigt werden nur Kollegen, die mit den Verhältnissen im Magdeburger Lohngebiet vertraut sind, mindestens 5 Jahre dem Verbande angehören und sich auch politisch im Sinne der Arbeiterbewegung betätigen. Bewerber werden ersucht, ihre Offerte mit der Aufschrift „Lokalbeamter" bis spätestens den 10. Januar 1908 an den Unterzeichneten einzusenden
A. Brüggemann
2870 Magdeburg, Gr. Münzstr. 3, 3 Tr.

Zirkus Union
Direktor H. J. Langer
Heute Freitag den 3. Januar, 8 Uhr abends
Fashionable Vorstellung
mit einem vorzüglichen equestrischen Programm. Vorführen und Reiten der allerbesten Schul- und Freiheitspferde.
Auftreten aller besten Künstler und Künstlerinnen sowie **der Clowns und Dummen Auguste.**
Programm von **16** Nummern aus d. reichhaltig. Zirkusrepertoire.
Nach ½**10** Uhr erfolgt **Vorstellung der sämtlichen Teilnehmer an der Konkurrenz um die Preise von 5000 Mark bar und die deutsche Meisterschaft für das Jahr 1908.**
Ferner ringen: H86
Petrof kontra **Van Dem**
Sauerer „ **Jussuf,** Türke
Außerdem zwei Entscheidungen bis zum Siege
Christensen kontra **Singhalese**
Reinicke „ **Bernard**
Morg. Sonnabend d. 4. Jan., nachm. 4 Uhr: **Gr. Familien-Matinee** bei halben Preisen für groß u. klein u. **1 Kind frei!**
Abends **Gr. High Life Evening** m. neuem equestrischen Programm.

Holzarbeiter!

Sonnabend den 4. Januar 1908, abends 8 Uhr
:: **im „Luisenpark", Spielgartenstraße 1c** ::
Oeffentl. Versammlung
sämtlicher Kollegen und Kolleginnen Magdeburgs und der Vororte
Tagesordnung: 1. Unsre Vertragskündigung.
2. Auflösung der Siebenerkommission.
Die Würfel sind gefallen und es gilt jetzt für jeden einzelnen seine Maßnahmen zu treffen für eine eventuelle Aussperrung. **Kein Tischler, Maschinenarbeiter, Drechsler, Bildhauer und keine Arbeiterin darf in dieser Versammlung fehlen.** Es gilt unsre Existenz!
Die Siebenerkommission.

Nach obiger Versammlung tagt um 9½ Uhr die
Außerordentl. Generalversammlung
des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Magdeburg.
Tagesordnung: 1. Wahl der Lokalverwaltung. 2. Wahl zur Gauverwaltung. 3. Wahl von Delegierten zur Gaukonferenz. 4. Stellungnahme zur Vertragskündigung.
Die Lokalverwaltung.

Eine **Halskette** ist auf dem Silvester-Vergnügen verloren gegangen. Abzugeben im Verbandsbureau.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Große Münzstraße 3, I. — Fernsprecher 1912.
Sprechstunden nur **wochentags** am Vormittag von 9 **bis** 12 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.
Versammlungen finden statt:
Sonnabend den 4. Januar, abends 8½ Uhr
Branche der Elektromonteure im Lokale von **Wilh. Möhring,** Bahnhofstraße 15b.
Branche der Installateure und Klempner in der **Burghalle,** Tischlerkrugstraße 28.
Bezirk Klein-Ottersleben im Lokale des Herrn **Schütze.**
Montag den 6. Januar 1908, abends 8½ Uhr
Bezirk Neue Neustadt im **Weißen Hirsch,** Friedrichpl.
Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:
Vortrag, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Referent ist für die Elektromonteure und den Bezirk Neue Neustadt der Arbeitersekretär Friedrich Wernicke, welcher über **„Soziale Kämpfe vor 300 Jahren"** spricht. In Klein-Ottersleben spricht Kollege Karl Hoffmann.
Die Verwaltung.

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
senden allen ihren werten Kunden und Bekannten 1436
Karl Hilpert, Fuhrgeschäft, und Frau
Kleine Weinhofstraße 1. Telephon 4689.

Meinen werten Freunden und Bekannten die 1437
besten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!
Friedr. Rogge, Bäckermeister
Gross-Ottersleben.

Olvenstedt.
Wünsche allen meinen werten Gästen sowie Freunden und Bekannten ein fröhliches 3106
glückliches Neues Jahr!
Carl Frohme u. Frau
Gasthof Prinz Heinrich.

Freireligiöse Gemeinde
(E. V.)
Gemeinde-Versammlung
am Sonntag den 5. Januar, nachm. 5 Uhr, im Gemeindehause, Marstallstraße 1.
Tagesordnung:
1. Vorstandswahlen.
2. Mitteilung wichtiger Ereignisse in der Gemeinde. 3108
Der Vorstand.

Burg. Heute Freitag **frische Wurst,** Sonnabend und Sonntag **Knoblauchwurst. F. Brettschneider.**

ff. **Fahrrad** bill. Wilhelmstr. 2, 1 Tr.

Romane 2996
zu verleihen **Tränsberg 23.**

Jeden Freitag und Sonnabend
Schlachtfest
Alle Sorten frische Wurst. 2966
Julius Adler Gröperstr. 1, Alte Neustadt.

Fürstenhof-Theater
Dir. Müller-Lipart
(Eing. Prälatenst.)

Große Volksvorstellung!
Gegen Vorzeigung der Vorzugskarten auf allen Plätzen nur 20 Pf.
Der Trompeter v. Säckingen
Jungfer Else 1444
Vorzugskarten sind gratis in der Exped. d. „Volksstimme" zu haben.

Gr. Buschhasen
Frische Hasengekröse
Prima Wildschwein
Pfund von **60** Pf. an
Fasanenhähne empfiehlt
J. Martens — Lübecker Straße 99a

Alle Operntexte
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
:: Grosse Münzstrasse 3 ::

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Gr. Marktstraße 21.
Freitag: Braunkohl mit Schweinefleisch und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Walhalla-Theater
3110 **Gastspiel:**
Die 7 heiligen Chunchusen
unter Führung des
Oberpriesters Tschin-Maa.
Hierzu:
Das großartige Januar-Programm!
Vorverkaufskarten haben nur mit Nachzahlung Gültigkeit.

Stadt-Theater.
Freitag den 3. Januar 1908
Die Walküre.

Wilhelm-Theater.
Freitag den 3. Januar
Die kleine Prinzessin.
Sonnabend den 4. Januar
Bis früh um fünfe.

Zentral-Theater
Direktion: Anton Lölgen.
Stürmischer Erfolg
des einzig dastehenden
Elite-Neujahrs-Programms!!
U. a.:
Lilly Walter Schreiber
vom Metropoltheater, Berlin
4 Poncherrys 4
Drahtseil-Akt in höchster Vollendung.
Miß Orfords Wunder-Elefanten!!
Hervorragendster Dressur-Akt.
4 Kaytons 4
Schleuderbrett-Akrobaten.
Frank Kern mit „Bolz"
(Original-Hund) als Mimiker
u. d. glänzenden Attraktionen.
Einlaß 7½ Uhr.
Anfang 8 Uhr.

Siegfried Cohn

Weherei-Waren → 58 Breiteweg 58

Von wirklicher Bedeutung für jedermann

Aufsehen-erregend billige Angebote

Der große billige

Inventur-Räumungs-Verkauf

hat begonnen und bietet fast sämtliche Artikel zu

außergewöhnlich billigen Preisen

da ich die Restbestände meiner Lager vor Eintreffen der Frühjahrsneuheiten zu räumen wünsche

Von wirklicher Bedeutung für jedermann

Aufsehen-erregend billige Angebote

Unschön

ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blütchen, Hautröte, Gesichtspickel 2c. Alles dies beseitigt die echte 2995 Steckenpferd-

Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd.

à Stück 50 Pf. in **Magdeburg:** H. Jentzsch, Alter Markt 23. Hennenberg u. Co., Wilhelmstr. 19. Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b **Sudenburg:** Hugo Starkloff. **Gr.-Ottersleben:** Hugo Starkloff.

Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke Kreppe, Flore etc. in grösster Auswahl

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

Am Mittwoch morgen 8 Uhr starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Kesselschmied

Bernhard Pfeiffer

im 62 Lebensjahre. 1442

Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Im Namen d. trauernd. Hinterbl.

Emma Pfeiffer geb. Regandt.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 4. Januar, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Hundisburger Straße 9 aus statt.

Lemsdorf.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer lieben Tochter Anna, sagen wir allen für das bewiesene Geleit unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank dem Chef und den Arbeiterinnen der Firma Mötzner. 1445

Im Namen der Hinterbliebenen

Familie Schmidt.

Ark.-Radfahr.-Verein Magdeb.

Nachruf.

Am 30. Dezember abends verstarb plötzlich infolge eines Unglücksfalles unser Mitglied

Hermann Bunge.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

1440 Der Vorstand.

Überraschende Neuheit

Persil

garantiert unschädlich — vollständig ungefährlich

kein Chlor — kein Waschbrett

kein reiben — kein bürsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend

Henkel & Co. Düsseldorf.

2123

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 31. Dezbr.

Aufgebote: Schraubendreher Karl Michaelis mit Anna Schmidt. Eisendreher Joh. Ludwig Kowollik in Förderstedt mit Dorothee Frida Schulz hier. Schutzmann Heinrich Gustav Klebe hier mit Anna Reinecke in Hakeborn. Tanzlehrer Gustav Oskar Johannis hier mit Elise Oppermann in Osterwieck. Postschaffner Kurt Reime hier mit Emma Helene Müller in Schönfeld. Maschinenheizer Franz Grabarek hier mit Marianna Polarek in Lopischewo. Leutnant Hermann Theodor Gotthold Immanuel Schäfer hier mit Pauline Charlotte Luise Rauert in Sorau. Arbeiter Martin Torchala in Bollwitz mit Helene Perß in Bolewitz.

Eheschließung: Generalag. Alfred Homberg mit Anna Dönitz.

Geburten: Eberhard, S. des Prokuristen Franz Weisenborn. Werner, S. des Kaufmanns August Kühnemann. Elisabeth, T. des Kutschers Gust. Riemann. Lilelotte, T. des Buchhalters Paul Strube. Adolf, S. des Arb. Adolf Oelkers. Elisabeth, T. des städtischen Lehrers Philipp Döring. Gertrud, T. des Gerichtsaktuars Oskar Eln. Käthe, T. des Dekorationsmalers Artur Holze. Erna, T. des Drechslers Max Wild. Werner, S. des Glasers Konrad Böhm. Helmut und Herta, Zwillingskinder des Arbeiters Hieronymus Gursche. Käthe, T. des Fleischermeisters Max Kanitz. Hildegard, T. des Postboten Gust. Krüger. Gertrude, T. des Monteurs Joseph Sayers. Karl, S. des Arbeiters Louis Fenske. Rudolf, S. des Herrenkleidermachers Adolf Bahldieck. Willi, S. des Eisenbahnwagenschreibers Albert Gerecke. Werner, S. des Tischlers Friedrich Schröder.

Todesfälle: Oberinspektor Richard Paasche, 73 J. 2 M. 7 T. Tischler Karl Riedhardt (Riethardt) 44 J. 10 M. 3 T. Sophie geb Roß, Ehefrau des Glasers Konrad Böhm, 35 J. 9 M. 21 T. Kaufmannslehrling Georg Riemann, 20 J. 4 M. 27 T. Elsa Müller, unverehel., 27 J. 5 M. 9 T. Else, T. des verstorbenen Drechslers Otto Gerecke, 5 J. 2 M. 18 T. Minna, T. des verstorbenen Kutschers Karl Heinrichs, 4 J. 5 M. 12. Hildegard, T. des Schuhmachers Otto Lippmann, 2 J. 5 M. 13 T.

Sudenburg, 31. Dezember.

Aufgebot: Schriftsetzer Gustav Friedrich Adolf Bach in Genthin mit Martha Pauline Dähne hier.

Eheschließung: Dampfpflugmaschinist Karl Voigt mit Martha Schreiber.

Geburten: Max, S. des Kaufmanns Herm. Altendorf. Hedwig, T. des Arb. Stephan Socha. Loni, T. des Bautechnikers Herm. Mittmeyer. Paul, S. des Schlossers Hubert Hinze. Margarete, T. des Arb. Gustav Müller. Gertrud, T. des Kutschers Franz Koßmann.

Totgeburt: T. des Ingen Wilh. Gehrmann.

Neustadt, 31. Dezember.

Geburten: Friedrich Andreas, S. unehel. Elisabeth, T. des Arb. Aug. Neumann. Charlotte, T. des Landwirts Paul Klingeberg. Edith, T. des Kaufm. Friedrich Beierlein. Margarete und Walter, Zwillingsk. des Arb. Gottfr. Grassel. Elfriede, T. des Hilfsbremsers Karl Rückriem. Hermann, S. des Arb. Herm. Kaiser. Elisabeth, T. des Arb. Ernst Kappert.

Todesfälle: Ehefrau des Arb. Aug. Krähe, Amalie geb. Lanatowitz, 77 J. 7 M. 21 T Frida, T. des Arb. Heinr. Heidel, 6 M. 15 T. Ehefr. des Tischlers Theodor Rohde, Marie geb. Ebeling, 66 J. 5 M. 24 T.

Aschersleben.

Aufgebot: Arb. Otto Stade mit Luise Wilke.

Geburten: S. des Dachdeckermeisters Karl Scharf. S. des Arb. Gustav Wunderlich. S. des Arb. Ludwig Meyer.

Burg, 30 Dezember.

Geburten: S. des Schuhfab.-Arb. Klemens Nowatzky. S. unehel T. des Handelsmanns Ferdinand Schulze. T. des Arb. Otto Laue T. des Fahrstuhlführers Wilhelm Thiele.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Nagel geborne Grebanz, 76 J. Luise Lanatowitz geb. Plate, 25 J.

Vom 31. Dezember.

Aufgebote: Friseur Otto Paul Hanisch mit Erna Berta Horbach. Weißgerber Karl Ernst Ottomar Greßler mit Marie Emilie Anna Gäbel geb. Klose.

Geburten: S. des Handschuhmachers Gustav Klose. S. des Kaufmanns Wilh. Felsche. T. des Drechsl. Otto Rey.

Todesfälle: Robert Bruno S. des Weißgerbers Aug. Schmidt 11 M. Otto Richard, S. des Polier Otto Kaschube, 1 M.

Halberstadt.

Vom 28. bis 30. Dezember.

Aufgebote: Ziegeleiarbeiter Otto Paul Frenzel in Rabutz mit Berta Ziegler in Wehlitz. Dienstknecht Hermann Kölzsch in Siegelsdorf mit Emma Gießler in Schwerz. Bergmann Friedrich Müller mit Pauline Ida Lohmann in Eisleben.

Geburten: S. des Tischlermeisters Gustav Barteis.

Todesfälle: Witwe August Schmidt geb. Schulz, 70 J. Zigarrenmacher Friedrich Gieseler, 25 J. Hanna Nathansen, 21 J. Witw. Hedwig Zipper geb. Klaußner, 67 J. Walter, S. des Arbeiters Robert Bierwisch, 7 J. Margarete Gothe 20 J. Arbeiterinvalide Heinrich Kühne, 68 J. Dorothee geb. Lodahn Ehefrau des Arbeiterinvaliden Gottfried Horn, 65 J.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Porzellanmaler Ernst Nikolaus Dietz mit v. Grambusch. Schuhmacher Herm. Sachtleben hier mit Minna Ida Hermine Brothuhn in Dreileben. Buchhalter Wilhelm Hermann Braumann hier mit Emma Marie Fricke in Magdeburg.

Geburten: S. des Kaufm. Fr. Schernikau. S. des Tischlers Karl Wilh. Heinr. Tuschige.

Todesfall: Otto Karl, S. des Schweinehirten Hermann Herbst 3 J. 9 M. 2 T.

Staßfurt.

Aufgebot: Postschaffner Hermann Gustav Paul Schulz hier mit Auguste Marie Würfel in Genthin.

Geburt: S. des Stellmachermeisters Adolf Erxleben.

Todesfälle: Arbeiter Karl Müller, 54 J. Witwe Emilie Kohlmann geb. Schiele, 73 J. Fritz Hertwig, 4 M.

Hier das interessante Dokument, dem Tausende ähnlicher an die Seite gestellt werden könnten, denn es wird immer und überall gut gespeist, wo die Boten des Jenseits im Diesseits gastlich zusammentreffen.

Speisenfolge.

Geflügel-Koteletts.

„Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung?" Ev. Matth. 6, 25.

Königin-Suppe.

„Es ist genug zu diesem Leben, wer Wasser und Brot, Kleidung und Haus hat, damit er seine Notdurft decken kann." Jesus Sirach 29, 28.

Bachforellen mit Kartoffeln und Buttertunke.

„Laß dein Brot über das Wasser fahren; so wirst du es finden auf lange Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird." Pred. Salomos 11, 1 und 2.

Rehrücken mit Maronen, Erbsen und Spargel.

„Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung." Ev. Luk. 21, 34.

Zungen-Ragout.

„Sei nicht ein Prasser und gewöhne dich nicht zum Schlemmen. Wein und Weiber betören die Weisen." Jesus Sirach 18, 32. 19, 2.

Junge Gänse mit Salat und Kompotten.

„Es ist besser, du essest kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich kein Bruder stößt, oder ärgert, oder schwach wird." Paulus, Römerbr. 14, 21.

Eis, Käse, Obst, Kaffee.

„Aber ein unsättiger Fraß schläft unruhig; und hat das Grimmen und Bauchwehe." Jesus Sirach 31, 24.

Weine.

Madera.

„Der Wein macht lose Leute und stark Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise." Sprüche Salomos 23, 20.

Geisenheimer, Uerziger.

„Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern." Sprüche Salomos 20, 1.

1900er Rauhentaler, 1904er Piesporter.

„O, nicht den Königen, Samuel, gib den Königen nicht Wein zu trinken; noch den Fürsten stark Getränk! Sie möchten trinken und der Rechte vergessen, und verändern die Sache irgend der elenden Leute." Sprüche Salomos 31, 4 und 5.

1897er Bordeaux-Margaux.

„Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein. Aber nachher beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter." Sprüche Salomos 23, 31 und 32.

1900er Liebfrauenmilch, 1904er Brauneberger Auslese.

„Wer gerne in Wollust lebt, wird mangeln; und wer Wein und Oel liebt, wird nicht reich." Sprüche Salomos 21, 17.

Champagner.

„Da Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach." Ev. Luk. 18, 22.

Die „Rheinische Zeitung" bemerkt zu diesem Kunstwerk kulinarischer Freuden: „Um Mißverständnissen zu begegnen, bemerken wir, daß die eingefügten Bibelsprüche von uns herrühren und in der Speisekarte ursprünglich nicht enthalten waren. Ein bibelfestes Mitglied unsrer Redaktion hat sich das fromme Vergnügen gemacht, das Menü der hochwürdigen Herren auf solche Weise bescheiden zu ergänzen. Wir hätten dieser Sprüche noch etliche Dutzend mehr verwenden können, beispielsweise aus einer Epistel des Apostels Paulus, daß ein Bischof kein Weinsäufer sein solle, oder auch aus dem Evangelisten Markus das Wort von dem Reichen und dem Kamel und dem Nadelöhr; aber wir sind überzeugt, daß die eingestreuten Bibelzitate vollauf genügen werden zu einer überzeugenden Darstellung, wie die hohen geistlichen Herren den Geboten der Bibel und dem Beispiel jenes Großen nacheifern, der nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte." —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. Januar 1908.

Silvester.

Der Uebergang vom alten zum neuen Jahre hat sich hier ohne irgendwelche nennenswerten Vorkommnisse in der seit Jahren üblichen Weise vollzogen. Bis gegen 12 Uhr herrschte in den großen und zum Teil überfüllten Bierwirtschaften im Innern der Stadt die ausgelassenste Fröhlichkeit. Außer den ständigen Hauskapellen sorgten noch Dutzende von andern Vertretern der edeln Frau Musika, ausgerüstet mit Leierkasten, verstimmten Harfen und dito Kehlköpfen, Harmonikas mit defekten Bälgen u. dergl. m., daß die Silvesterstimmung nicht nachließ. Wer sich nicht mit genügend Kleingeld versehen hatte, kam bei dem Raubzug, den diese Art von „Hofmusikanten" auf die Taschen der Feiernden unternahm, in arge Bedrängnis. Kaum war in den Restaurants um 12 Uhr das letzte „Prosit Neujahr!" verklungen, so wurde es auf dem Breiten Wege lebendig. Im Nu glich diese Hauptverkehrsader einem großen Ameisenhaufen. Dicht und schwarz strömte hier alles zusammen, was sich in den eignen vier Pfählen nicht wohl fühlte, und tausendfältig erscholl aus den geöffneten Fenstern der Ruf „Prosit Neujahr!", der von den Tausenden, die in bunter Reihe den Breiten Weg bevölkerten, in derselben Form zurückgegeben wurde. Es schien, als wenn für die Zeit von 12 bis 1 Uhr, solange hielt die Völkerwanderung an, alle Klassengegensätze aufgehoben waren. Die Mannschaften der Polizei, die immer wo sie erschienen paarweise auftraten, verhielten sich in dem sie umbrandenden Trubel durchaus ruhig, indem sie es dabei bewenden ließen „da zu sein". Diese Tätigkeit wurde auch anerkannt und erwies sich als vollständig ausreichend. Nach 1 Uhr waren es die diversen Cafés, die bis auf den letzten Platz von fröhlichen Menschen besetzt waren. Teilweise war sogar der Andrang so stark, daß die Eingangstüren geschlossen werden mußten. Zu irgendwelchen Ausschreitungen ist es nirgends gekommen. —

Neues von den Hirsch-Dunckerschen.

Herr F. Büttner ist verantwortlicher Redakteur des „Mitteldeutschen Kuriers" und unsern Lesern nicht ganz unbekannt. In der Neujahrsnummer des „Mitteld. Kuriers" sieht er sich nun genötigt, an der Spitze des Blattes dieser Bekanntmachung Raum zu geben:

Den verehrlichen Ortsvereinen hiermit zur Kenntnis, daß der Ortsverbandssekretär Büttner am 28. Dezember seines Amtes enthoben wurde. Sämtliche Schriftstücke für den Ortsverband Magdeburg und Umgegend sind von heute ab an den Vorsitzenden Emil Schröder, Magdeburg, Katharinenstraße 2/3, zu senden.

Geldsendungen für den „Mitteldeutschen Kurier" sind nur an die Expedition des „Mitteldeutschen Kuriers", Magdeburg, zu adressieren.

Unterzeichnet ist die Bekanntmachung vom Ortsverbandsausschuß. Die Gründe für die plötzliche Amtsenthebung gibt der Ausschuß nicht an. Er läßt also allen Vermutungen Raum, was um so unkollegialer ist, als es sich im wesentlichsten nur um „Meinungsverschiedenheiten" handelt, die Herrn Büttner unmöglich machten. Er wäre demnach dem vielgerühmten Gesinnungsterrorismus zum Opfer gefallen, den er sonst nur bei — Sozialdemokraten entdeckt hatte. —

— **Die Anmeldungen der schulpflichtigen Kinder zu Ostern 1908** sind für die Vorbereitungsschule, höheren Mädchenschulen sowie Bürger- und Volksschulen in der Zeit vom 10. bis 22. Januar d. J. in der betreffenden Bezirksschule zu bewirken. Für die Sankt-Johannis-, Sankt-Jakobi-, Sankt-Petri-, Sankt-Katharinen- und 5. Vorschule sind die Anmeldungen bei den betreffenden Lehrern vom 10. bis 16. Januar d. J. vorzunehmen. Zur Anmeldung zu bringen sind sämtliche Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1901 bis 30. September 1902 geboren sind, sowie alle diejenigen älteren Kinder, die wegen Krankheit oder ungenügender körperlicher Entwicklung vom Schulbesuch haben befreit werden müssen. Sollten Eltern darüber im Zweifel sein, zu welchem Schulbezirk ihre Kinder der Wohnung nach gehören, so wird ihnen auf Erfragen sowohl von den Herren Schulleitern als auch im Schul-Sekretariat — Zimmer Nr. 18 des Dienstgebäudes Bei der Hauptwache 4/6 2 Treppen — und in den Rathäusern der Vorstädte die gewünschte Auskunft erteilt werden. Bei den Anmeldungen sind die Geburts-, Tauf- und Impfscheine der Kinder vorzulegen. An Stelle der Geburtsscheine werden auch die vom Standesamt beurkundeten Eintragungen in die Familienstammbücher als genügender Ausweis anerkannt. Sollten sich unter den zu Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kindern solche befinden, die krank oder in der körperlichen Entwicklung zurückgeblieben sind, so ist die Befreiung derselben vom Schulbesuch entweder schriftlich unter Beifügung eines Arzt-Zeugnisses oder mündlich unter persönlicher Vorstellung der betreffenden Kinder, und zwar für die altstädtischen Schulen im Schul-Sekretariat — Zimmer Nr. 18 des Dienstgebäudes Bei der Hauptwache 4/6 —, für die Schulen von Sudenburg, Neustadt und Buckau in den dortigen Rathäusern nachzusuchen. —

— **Von der Elbe.** Durch das anhaltende Frostwetter hat sich der Eisgang derartig verstärkt, daß die Schiffahrt vollständig eingestellt werden mußte. Zwei Schleppzüge mit je zwei Fahrzeugen, die hier am Mittwoch noch ankamen, hatten Mühe, bis in die Zollelbe zu kommen. Ein Regierungsdampfer wird zur Zeit dazu benutzt, das schon ziemlich starke Eis der Zollelbe fortwährend aufzubrechen, um den Zugang zum Winterhafen frei zu halten. In der Alten Elbe haben sich vor den Brücken bereits Eisstauungen gebildet. —

— **Die Eisbahn** auf der Tauben Elbe wurde heute eröffnet.

— **Volksbibliotheken.** Eine interessante Untersuchung über die deutschen Volksbibliotheken veröffentlichte Dr. Ernst Schultze (Großborstel) vor einiger Zeit im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik". Die Berechnungen des Aufsatzes stützen sich auf Zahlen, die der Verfasser durch eine Umfrage bei sämtlichen Volksbibliotheken in allen deutschen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern gesammelt hat. Dr. Ernst Schultze teilt diese Städte in zwei Gruppen: die Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern und die Mittelstädte mit 20 000 bis 100 000 Einwohnern.

Die 40 deutschen Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern besitzen eine Gesamtbevölkerung von 11 380 000 Seelen, also fast den fünften Teil aller Bewohner des Deutschen Reiches überhaupt. Ihre Volksbibliotheken umfassen zusammen 807 000 Bände, so daß also ein Band durchschnittlich auf 14,10 Einwohner entfällt. Zum Vergleich für die Fortschritte der letzten 10 Jahre werden auch die Zahlen vom Jahre 1895 gegeben: damals gab es 28 deutsche Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern und mit einer Gesamtbevölkerung von 7 294 000 Menschen; es kam durchschnittlich ein Band auf 18,50 Einwohner. Mehr als 100 000 Bände im Jahre verleihen jetzt die Volksbibliotheken und Bücherhallen in Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Dresden, Essen, Barmen, Elberfeld, Charlottenburg, Köln und Straßburg. In 28 von 40 Großstädten bestehen in den Volksbibliotheken neben der Ausleihebibliothek noch Lesesäle. Doch scheint sich allmählich die Ueberzeugung Bahn zu brechen daß die Ausleihebibliothek bei weitem die wichtigere Einrichtung ist.

Ungünstiger ist das Verhältnis in den Mittelstädten zwischen 20 000 und 100 000 Einwohnern. Dr. Ernst Schultze kommt zu dem Schluß, daß in diesen Städten das Volksbibliothekswesen im Verhältnis noch weiter als in den Großstädten zurück ist. Lobenswerte Ausnahmen sind z. B. Jena, Lübeck, Bonn, Greifswald, Lüdenscheid, Wiesbaden. Dabei ist die Verbreitung guten Lesestoffs in den kleineren Städten kaum minder wichtig. Denn wie der Großstädter ohne gute Lektüre in Gefahr gerät, in seichten Vergnügungen zu versumpfen, so kommt der Kleinstädter in Gefahr, in Klatschsucht und Kirchturminteressen zu versauern.

So gering selbst in den Großstädten die Zahlen namentlich im Vergleich mit den amerikanischen Verhältnissen erscheinen, so klingt doch ungleich ungünstiger, was der Aufsatz über die ländlichen Volksbibliotheken, namentlich auf Grund der durch die Dichter-Gedächtnis-Stiftung gesammelten Erfahrungen, zu berichten weiß. Zwar sei nicht eine einzige größere Schenkung für ländliche Volksbibliotheken gemacht worden, und wenn sich nicht gemeinnützige Gesellschaften, Kreisausschüsse und Regierungen ihrer eifrig angenommen hätten, würde es noch viel bedauerlicher mit ihnen bestellt sein. Gibt es doch nach einem gleichzeitig erschienenen Aufsatz desselben Verfassers im 1. Bande des „Archivs für Volksbildungswesen" über „Die Volksbibliotheken der deutschen Dörfer" schätzungweise 5000 bis 6000 solcher kleiner ländlicher Volksbibliotheken allein im Deutschen Reiche! Daß hier ein fruchtbarer Boden zu bearbeiten ist, zeigen die Auszüge, die der Aufsatz aus den Jahresberichten der genannten Stiftung mitteilt.

Während indessen die Städte ganz gut für sich selbst sorgen können, wo erst einmal die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Volksbibliotheken durchgedrungen ist, ergibt sich doch aus Dr. Ernst Schultzes Untersuchungen gleichzeitig, daß das flache Land noch sehr der Hilfe bedarf. Die Tätigkeit der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel verdient deshalb alle Anerkennung und vor allem tatkräftige Förderung durch alle Kulturfreunde. —

— **Radfahrer-Unfall.** Am Dienstag abend 8½ Uhr fuhr der Kaufmann Bauersack, Schönecketraße 9a wohnhaft, mit seinem Rade von der Kaiserstraße her die Wilhelmstraße entlang. An der Brandenburger Straße verlor er seine Laterne und als er von seinem Rade abstieg und sich danach bückte, wurde er von einem ankommenden Straßenbahnwagen der Linie 4 erfaßt und etwa 6 Meter mitgeschleift. Um den Unglücklichen, der unter dem Wagen lag, hervorzuholen mußte die Feuerwehr herbeigeholt werden, die den Wagen mittels Winden hochheben mußte. Bauersack, der zum Glück nur starke Hautabschürfungen davongetragen hatte, wurde auf der Feuerwache verbunden und dann nach der Krankenanstalt Altstadt gebracht. —

— **Von der Feuerwehr.** Am Dienstag abend entstand im Hause Arndtstraße 26 ein Gardinenbrand, der schnell gelöscht werden konnte. — Am Mittwoch vormittag 9 Uhr wurde ein Kommando der Feuerwehr nach dem Grundstück Braunehirschstraße 18a gerufen, um einen dort ausgebrochenen Tapetenbrand zu löschen. — Um 9.27 Uhr am Mittwoch abend ging die telephonische Meldung ein, daß an der Alten Elbe in der Nähe der Holzjochbrücke ein alter Weidenbaum brenne. Das Feuer wurde von einigen Mannschaften schnell gelöscht. —

— **Wilhelm-Theater.** Der famose Schwank „Bis früh um fünfe" fand gestern abend wieder eine begeisterte Aufnahme. Da das Haus völlig ausverkauft war, so hat sich die Direktion entschlossen, die nächste Wiederholung morgen, Sonnabend, stattfinden zu lassen. Am Sonntag geht als Nachmittags-Vorstellung „Die kleine Prinzessin" in Szene; am Abend kommt „Der Bettelstudent" zur Aufführung. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 31. Dezember 1907.

Betrug. Die bereits 67 mal vorbestrafte verehelichte Handelsmann Marie Joppich geborne Sperl von hier, geboren 1879, kaufte am 18. Mai d. J. von der Firma Hermann Lieban unter Vorspiegelung falscher Tatsachen einen Plüschdiwan für 135 Mark auf Abzahlung, zahlte 11 Mark an, unterschrieb den Vertrag mit „Marie Sperl" und verkaufte dann den Diwan am 25. Mai für 30 Mark. Die Kammer erkannte wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug auf 8 Wochen Gefängnis. —

Die Jägerei. Der Bierbrauer Alexis Puhlmann, geboren 1865, und der Fabrikarbeiter Walter Krühne zu Westerhüsen wurden am 20. Oktober d. J. in der dortigen Feldmark von dem Gendarmen Delicat beim Wildern überrascht. Als Puhlmann, der auch früher schon wiederholt auf Hasen gejagt hatte, verhaftet werden sollte, lief er mit Krühne weg. Der Gendarm forderte sie auf, stehenzubleiben, und gab einen Schuß ab. Darauf drehte sich Puhlmann um und legte mit seinem geladenen Jagdgewehr auf den Beamten an. Dieser ließ sich aber nicht abschrecken und nahm ihm das Gewehr ab. Die Kammer verurteilte Puhlmann wegen Jagdvergehens und Widerstands zu 1 Jahr Gefängnis, Krühne wegen Jagdvergehens zu 1 Monat Gefängnis. Die beschlagnahmten Jagdgeräte wurden eingezogen. —

Liebhaber-Photographen. Wegen Diebstahls und Anstiftung dazu waren angeklagt ein 15jähriger Kaufmannslehrling K., ein 14jähriger Schüler E. und ein 16jähriger Untersekundaner St. Der Lehrling soll im Sommer dieses Jahres seinem Prinzipal, Kaufmann Pohlentz, fortgesetzt photographische Bedarfsartikel gestohlen haben. Der Schüler hat geständlich aus dem Lagerraum des gleichen Kaufmanns, indem er durch das offene Fenster griff, zwei Akkumulatoren und ein andres Mal mittels Einsteigens zwei photographische Kameras gestohlen. Die gestohlenen Sachen tauschte er gegen eine Eisenbahn des Sekundaners um, der von den Diebstählen Kenntnis gehabt und ihn dazu auch angestiftet haben soll. Die eine Kamera soll St., weil sie ihm nicht gefiel, in den Kellerlichtschacht der elterlichen Wohnung geworfen haben, wo sie dann von dem Kriminalschutzmann aufgefunden wurde. Die Kammer erachtete die Angeklagten auf Grund der Verhandlungen für überführt und verurteilte den Lehrling zu 3 Tagen Gefängnis, die beiden Schüler zu je 1 Woche Gefängnis. —

Eine Ladendiebin. Die verehelichte Dreher Marie Pape geborne Deutsch von hier, geboren 1870, stahl am 14. September d. J. im Laden einer Konsumanstalt zu Buckau einem dort anwesenden Schulmädchen das Portemonnaie mit 9 Mark Inhalt. Ferner stahl Frau Pape Anfang September aus einem andern Laden ein Stück Butter. Das Schöffengericht erkannte deswegen am 15. November auf 1 Woche Gefängnis und auf 1 Tag Haft. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Essen (Ruhr), 2. Januar. In der Silvesternacht wurde in Styrum ein Mann, der sich angetrunken auf die Schienen der elektrischen Straßenbahn gelegt hatte, von der Straßenbahn überfahren und so schwer verletzt, daß ihm im Krankenhaus beide Beine amputiert werden mußten. Er ist gestern seinen Verletzungen erlegen. —

Wb. Halle a. S., 2. Januar. Der verheiratete Schlosser Friedrich Bertram von hier ist in der Silvesternacht von zwei Brüdern mit Namen Rosenhahn, mit denen er in Streit geraten war, auf offener Straße durch Messerstiche so schwer verletzt worden, daß er auf dem Transport nach der Klinik gestorben ist. Die Täter wurden verhaftet. —

Wb. Neuß, 2. Januar. In dem Nachbarort Zons ertranken gestern nachmittag zwei Knaben beim Schlittschuhlaufen auf dem Stadtgraben. —

Hd. Kassel, 2. Januar. Bei einer Schlägerei in der Silvesternacht wurden fünf Personen durch Messerstiche schwer verletzt, zwei davon tödlich. —

Hd. London, 2. Januar. Gestern erfolgte in einer Waffenhandlung nahe der Guildhall eine Explosion. Ein Angestellter der Waffenhandlung wurde getötet, mehrere sind verletzt, zwei Personen werden vermißt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Hd. Warschau, 2. Januar. In Czeladz wurde der Geheimpolizist sowie ein ihn begleitender Soldat auf offener Straße niedergeschossen, wobei auch eine vorübergehende Frau schwer verwundet wurde. —

Wb. Newyork, 2. Januar. Nach Nachrichten aus Bluefields haben sich die Indianer an der Mosquitoküste gegen die Regierung Delagas erhoben, den sie für den Tod ihres Häuptlings verantwortlich machen. Der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes landete zum Schutze der fremden Interessen Truppen, da er die Lage für ernst ansieht. —

* Petersburg, 1. Januar. Um 11 Uhr nachts fällte das Gericht in dem Prozeß gegen die wegen Unterzeichnung des bekannten Wiborger Aufrufs angeklagten Mitglieder der ersten Duma das Urteil: 167 frühere Dumaabgeordnete erhielten je drei Monate Gefängnis sowie Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts für immer, drei wurden freigesprochen. Das Publikum vor dem Gerichtsgebäude bereitete den Verurteilten rauschende Ovationen und überschüttete sie mit Blumen, so daß jeder Verurteilte mit Blumensträußen den Heimweg antrat. —

Hd. Odessa, 2. Januar. Aus dem Gouvernement Bessarabien werden starke Unruhen gemeldet, die ihren Grund in den letzten Zirkularen des Ministers des Innern betreffend die sofortige Steuererhebung haben. Es kam zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Bauern, in denen elf Bauern getötet und viele verwundet wurden. Dragoner sind in das Gebiet der Unruhen abkommandiert worden.

An unsre geehrten Abonnenten!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag bis zum 8. eines jeden Monats entrichtet sein muß. Expedition der „Volksstimme".

Wettervorhersage.

Freitag den 3. Januar: Trocken bei zunehmender Bewölkung; Frostwetter. —

Warenhaus Gebr. Barasch

Extra-Preise! Von Donnerstag den 2. Januar bis Mittwoch den 8. Januar **Extra-Preise!**

Umzugs-Artikel!

Engl. Tüll-Gardinen

Engl. Tüll-Gardinen	creme und weiß Meter 1.35 95 85 60 38 29	21 ₰
Engl. Tüll-Gardinen	creme, weiß, abgepaßt Fenster = 2 Flügel 14.75 12.50 10.50 8.50 7.50 5.50 4.50 3.25 2.45	95 ₰
Scheibengardinen	Engl. Tüll, creme und weiß Meter 72 48 33 19	10 ₰
Brise-Bise	abgepaßt, Engl. Tüll, creme und weiß Stück 95 75 55 45 35	25 ₰
Stores	Engl. Tüll, creme und weiß 8.50 6.50 4.95 3.95 2.45	1.25
Engl. Tüll-Bettdecken	creme und weiß, für 1 Bett 8.50 7.50 5.50 4.50 3.50	2.25
Engl. Tüll-Bettdecken	creme und weiß, für 2 Betten 14.50 11.50 8.50 7.50	4.25
Engl. Tüll-Kanten	creme und weiß, in Breiten von 7 bis 40 cm Meter 39 37 26 14	5 ₰

Tischdecken

Tuch- u. Filztischdecken	in reicher Applikation 11.50 9.50 7.50 4.50 3.75 2.75	1.75
Plüsch- u. Velvetdecken	sehr aparte Dessins 19.50 16.50 12.50 9.50 6.95 4.75	3.50
Phantasiedecken	mit und ohne Quasten oder Fransen 6.95 5.55 4.50 3.50 2.25	1.50

Ein Posten **Filztuch-Lambrequins** besonders preiswert Stück **75** Pf.

Portieren

Fensterdekorationen	Tuch und Filztuch, 2 Flügel und 1 Behang Garnitur 14.50 12.50 10.50 8.50 6.00 4.50	2.95
Fensterdekorationen	Leinenplüsch, Velvet, 2 Flüg., 1 Beh. Garnitur 18.50 15.50 12.50 8.50	6.50
Portieren	abgepaßt oder uni, mit Blumenfaente Schal 3.95 2.95 2.35 1.95	95 Pf.
Portierenstoffe	Jacquard-, Bordüren- u. Streifenmuster Meter 1.25 1.15 95 65 48	39 Pf.

Betthimmel-Gobelins

über 1 Bett	Ausführung I	9.50
über 1 Bett	Ausführung II	5.75
über 2 Betten	Ausführung I	14.50
über 2 Betten	Ausführung II	8.50

Reisedecken Plüsch, ein- und zweiseitig gemustert 8.50 6.50 4.25 **2.50**

Teppiche

Teppiche, Axminster	Größe ca. 130/200 cm 15.50 11.75 8.50	4.50
Teppiche, Axminster	Größe 165/240 cm 24.50 18.50 13.50	10.50
Teppiche, Axminster	Größe ca. 200/300 cm 34.50 25.50	18.75
Teppiche, Axminster	Größe ca. 250/300 cm 55.00	37.50
Teppiche, Tapestry	Größe ca. 130/200 cm 13.75 12.50 10.25	7.50
Teppiche, Tapestry	Größe ca. 165/240 cm 24.50 18.75 14.75	12.50
Teppiche, Tapestry	Größe ca. 200/300 cm 37.50	23.50
Teppiche, Velour	Größe ca. 135/200 cm 18.50 16.50	13.50
Teppiche, Velour	Größe ca. 165/240 cm 32.50 27.50	22.50
Teppiche, Velour	Größe ca. 200/300 cm 47.50	39.50

Teppiche, imitiert Smyrna, doppelseitig

Größe ca. 130/200	160/235	200/300	250/350 cm
4.75	8.50	12.50	19.50

Bett-Vorlagen

Vorlagen, Axminster	Gr. ca. 65/130 55/110 40/75 cm 3.95 3.25 1.95 1.55 1.15 78 Pf.	
Vorlagen, Tapestry	Größe 55/110 cm 2.75 2.55	2.25
Vorlagen, Velour	Größe ca. 55/110 cm 4.50 3.95	2.95
Vorlagen, imitiert Smyrna	zweiseitig in Größen 90/180 60/120 50/100 45/90 40/80 cm Stück 3.75 1.65 1.05 85 65 Pf.	

Vorhangstoffe

Sealskin	ca. 130 cm breit, grün und bordeaux Meter 2.10	1.75
Wollfries	ca. 130 cm breit, grün, bordeaux, kupfer, blau Meter 3.75	2.95
Molton	doppelt gerauht, Diagonal und Satin, grün bordeaux, kupfer, für Vorhänge u. Dekorationen Meter 1.85 1.55	1.15
Leinenplüsch und Velvet	für Fensterdekorationen Meter 3.25 2.50	1.95

Schlafdecken

Woll. Schlafdecken	einfarb., m. Bordüre u. Jacquardmuster 11.50 9.75 7.25	3.95
Kamelhaardecken	13.50	10.50
Arbeiter-Schlafdecken	uni, mit Bordüre 4.75 3.50 2.95	2.45
Pferdedecken	uni, gelb, braun, grau, blau, m. Bordüre 8.25 6.75 5.75 4.75 3.85	2.95
Schlafdecken	Jacquard, sehr aparte Muster 5.50 4.25 3.50	2.75

Erbstüll-Gardinen

Erbstüll-Gardinen	Fenster 2 Flügel 23.50 18.50 15.50 14.75 12.50	8.50
Brise-Bise	Erbstüll . Meter 1.95 1.75 1.40 95	55 ₰
Erbstüll-Stores	in hochapartem Geschmack 18.50 13.50 10.50 7.50	5.75
Erbstüll-Bettdecken	für 1 Bett 11.50 8.50 6.95	4.50
Erbstüll-Bettdecken	für 2 Betten 20.50 18.50 14.75 11.95	8.50
Erbstüll-Kanten	mit Volant oder elegantem Bandbesatz Meter 1.75 1.25 1.10 95	60 ₰
Spachtel-Rouleaus	creme, weiß, rot, altgold, Fenster 2 Schals oder ganze Breiten 8.75 5.95 4.75 3.45 2.25	1.50
Spachtel-Kanten	. . Meter 95 65 54 48 33	20 ₰

Läuferstoffe

Läuferstoffe	Jute, eleg. Jacquard-Gewebe u. Streifenmuster . . Meter 95 75 44 36	22 ₰
Läuferstoffe	Tapestry, sehr vornehme Blumenmuster u. Mottled mit Bordüre Meter 3.25 2.25	1.65
Läuferstoffe	Velour, aparte Muster Meter 4.50 3.95	3.35

Ein Posten **Fenstermäntel** Sealskin, mit Stickerei und Applikation 2.75 1.95 **1.50**

Rouleauxstoffe

Damast	extra schwer, neuste Muster, altgold 84 cm breit . . Meter 1.15	
	130 cm breit . . Meter 1.65	
Damast	altgold, weiß und creme 84 cm breit, Meter 95 85 Pf.	
	130 cm breit, Meter 1.45 1.35	
Rouleauköper	weiß u. creme 84 cm breit, Meter 78 65 55 39 Pf.	
	130 cm breit, Meter 1.25 1.10 95 Pf.	
Rouleauköper	altgold 84 cm breit . . Meter 88 65 Pf.	
	130 cm breit . . Meter 1.35 1.15	

Felle

Ziegenfelle	weiß, grau und gefärbt 6.25 4.45 3.25 2.75	1.45
Fell-Vorlagen	mit Fellrand, echt Wildkatze und Wolf 19.50 15.50 8.75	7.50
Engl. Angora-	und schwedische Ziegenfelle 15.50 11.90 8.75 7.50 5.75 4.90	3.75

Reisedecken Seidenplüsch- und Astrachan-Imitation 26.75 12.75 **9.95**

Schlittschuhe Schrauben, mit Riemen Paar 65 **48** Pf. Merkur, poliert oder vernickelt Paar 2.95 **2.10**